

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Ämtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodek, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postfach-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 33.

Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk.
Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gepaltene
Beitseite kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Postamt 75 Pf.
Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Brockau. Sonntag, den 17. März

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodek in Brockau,
Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr.
... Gratzbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ...

1918.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. März 1918.

* Der morgige Sonntag, der Sonntag Judica, ist der vorletzte vor Ostern und in diesem Jahre auch zugleich der letzte Sonntag vor dem Beginn des Frühlings, der unserem Kalender nach am 21. März beginnt. Zwar pflegt es an diesem Zeitpunkt bei uns oft noch recht winterlich zu sein, allein die immer häufiger wirkenden Sonnenstrahlen werden gar bald mit dem letzten Schneegestöber und Eisgeblinck fertig werden und in wenigen Wochen wird alles grün überhaucht dem blauen Himmel entgegenlachen. Schon sind die ersten gefiederten Sänger aus dem warmen Süden in unsere Heimat zurückgekehrt. Schon geht es wie ein großes Erwachen durch die gesamte Natur. Schon schwellen die Knospen an den Zweigen; schon haben die silbernen Näschen die Hüllen gesprengt, schon halten Tag und Nacht sich die Wage... All überall, wohin wir blicken, will das Leben über den Tod siegen, die Hoffnung über die Erstarrung, der Frühling über den Winter. Eine weiche Zärtlichkeit schreitet durch unsere Lande, wenn der Frühling sich über sie senkt. Ein Klingen und Singen zittert in den Lüften. Die Fruchtbarkeit dampft aus aufgeworfenen, braunen Schollen empor. Und ein Wille wird wach in der schwächsten Brust ein Wille zum Schaffen, zum Bilden, zum Gestalten. Schon daran erkennen wir, daß die Nacht des Winters, mag er sich noch prächtig ipreigen, nun endlich gebrochen ist. Der beginnende Frühling weckt aber nicht nur in der Natur, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Betätigung allüberall Hoffnung und Energie. Die goldenen Sonnenstrahlen finden nicht umsonst den Weg in die ärmlichsten Stube und füllen sie mit ihrem warmen Glanz. Alles Winterliche muß jetzt sterben. Kein kalter Sturmhauch kann mehr vernichten, was der Berg zum Leben wachruft, kein Frost kann mehr ersticken, was dem Lichte entgegenatmet, kein Flocken können mehr dauernd verhüllen, was sich hoffnungsgrün zur Entfaltung drängt. Die Worte des Dichters werden nun vor unseren Augen zur Wahrheit, die da lauten:

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trogigen Gebärden,
Und firent er Eis und Schnee umher:
Es muß doch Frühling werden!

Aufruf!

Während im Osten die Morgenröte des Friedens heraufdämmert, wollen unsere verbündeten westlichen Wagner die Hand zum Frieden noch nicht reichen. Sie wählen noch immer, uns mit Waffengewalt zu Boden ringen zu können. Sie werden erkennen müssen, daß das deutsche Schwert die alte Schärfe besitzt, daß unser braves Heer unwiderstehlich im Angriff, unerschütterlich in der Verteidigung, niemals geschlagen werden kann. Von neuem ruft das Vaterland und fordert die Mittel von uns, die Schlachtfähigkeit des Heeres auf der bisherigen stolzen Höhe zu halten. Wenn alle helfen, Stadt und Land, reich und arm, groß und klein, dann wird auch die 8. Kriegsanleihe sich würdig den bisherigen Geldflecken anreihen, dann wird sie wiederum werden zu einer echten rechten deutschen Volksanleihe.

Kriegsmusterung.

Die Musterung der Mannschaften des Geburtsjahrganges 1900 findet in der Zeit

vom 18. März bis einschließlich 11. April cr. im „Kaiser-Wilhelm-Park“ in Krieterm statt.

Das Musterungsgeschäft beginnt täglich — mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage — um 9 Uhr vormittags; die Mannschaften haben pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen. Die Mannschaften haben — worauf besonders hingewiesen wird — mit rein gewaschenem Körper zu erscheinen. Unberechtigtes und unentschuldigtes Ausbleiben wird strengstens bestraft.

Die Order hierzu wird den Mannschaften persönlich zugestellt werden.

Kriegsbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Abend und in der Nacht war die englische Artillerie namentlich zwischen Arras und St. Quentin tätig.

Durch feindliches Feuer und Bombenabwürfe auf rückwärtige Ortschaften entstanden in Menen und Halluin größere Verluste unter der Bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz,

Heeresgruppe v. Gallwitz

und

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Deftlich von Reims, auf beiden Maasufeln, sowie an der Lothringischen Front bei Muljach und Blamont war der Feuerkampf tagsüber gesteigert. Beiderseits von Ornes blieb er auch die Nacht hindurch lebhaft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Indendorff.

Bau- und Sparverein Brockau, G. G. m. b. H.

Am Sonntag, den 17. März cr., vormittags 11½ Uhr, findet im Genossenschafts-Waſthof, Große Koloniestraße 5, die ordentliche Generalversammlung des Bau- und Sparvereins in Brockau G. G. m. b. H. statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Bilanz und Jahresrechnung.
3. Genehmigung der Bilanz und Jahresrechnung, Verteilung des Reingewinnes.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Wahl von Mitgliedern in den Aufsichtsrat.
6. Bericht des Aufsichtsrates über die geſchliche Revision durch den Verbandsrevisor.
7. Festlegung der Höchstgrenze für aufzunehmende Anleihen.

* [Gaswert Brockau.] Wegen Betriebsstörung wird heute, Sonntag, Vor- und Nachmittag die Gasabgabe reduziert.

* [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 5 Geburten angemeldet. — Ehegeschleſungen fanden nicht statt. — Aufgebot: Kantor, Lehrer Johannes Fikſer, Nieder-Künzendorf, Kreis Vollenhain, und Elisabeth Matthäus, ohne Beruf, Brockau. — Sterbefälle: 9. 3. Helene Groſſer, kath., 1 Monat, Groß Tſchansch. 11. 3. Franz Germann, kath., 5 Wochen, Brockau. 11. 3. Herbert Kähler, kath., 7 Monate, Groß Tſchansch. 11. 3. Invalidenfrau Johanna Schaf geb. Lindner, ev., 58 Jahre 8 Monate, Brockau.

* [Brockauer Kämpfer.] Der Grenadier Erwin Ludwig, Sohn des Lokomotivführers L., starb an Blutvergiftung im Oppelner Garnison-Lazarett. Er wurde erst vor kurzer Zeit zum Militärdienst einberufen.

* [Falsche Gerüchte.] An einzelnen Orten des Korpsbezirks ist das Gerücht verbreitet worden, daß die einzelnen Kriegsanleiheſtücke demnächst alle mit einem Stempel versehen werden ſollen, um ſie auf dieſe Weiſe zur Besteuerung heranzuziehen. Dieſes Gerücht iſt vollkommen unwahr und eine böswillige Erfindung, die offenbar darauf abzielt, der Werbekätigkeit für die Kriegsanleihe bereits jetzt entgegenzuwirken.

* [Zur Lebensmittelversorgung.] Am Montag, den 18. und Dienstag, den 19. März cr., werden die Fleischmarkten für die Zeit vom 18. März bis 14. April cr. ausge-

geben. Nichtabholer erhalten ihre Marken erst acht Tage später. Siehe die Bekanntmachung auf der 4. Seite.

* [Zulässiger Warenverkauf durch Gastwirte während der Sonntagsruhe.] Nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes finden die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe und den Ladenschluß auf Gastwirtschaften keine Anwendung. Es wird also dem Gastwirt auch in der Zeit, in der sonst offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen bleiben müssen, der Verkauf der zu seinem Betriebe gehörigen Waren gestattet, aber nur diesem selbst, nicht dagegen anderen Personen auf eigene Rechnung, selbst nicht dem unter Namen des Gastwirtes.

* [Reintierzucht-Vereinigung Bw. Brockau.] Der genannte Verein hält am Sonnabend, den 16. März cr., abends 8 Uhr, in Weigelt's Lokal seine fällige Monatsversammlung ab.

* [Lichtspielhaus Brockau.] Am 16. und 17. März kommen folgende erstklassige Filme zur Aufführung: Neuester Kriegsbericht von allen Fronten, aktuell. Semendria, eine prächtige Naturaufnahme. „Der Viererzug“, ein entzückendes Lustspiel in 4 Akten. Und ferner die berühmten Helden der Flimmerbühne Waldemar Wilsander und Elſe Fröhlich in dem tiefergreifenden, dreiaktigen Künstlerroman „Das Bildnis des Königs“. — Für Erwachsene Beginn 6 Uhr und für Kinder nur Sonntag nachmittags um 3 Uhr mit besonders ausgewähltem Programm. Schluß der Vorstellungen 10 Uhr.

Provinzielles.

Sagan. (Brotmarken-Diebstahl.) In der Nacht vom Mittwoch zu Donnerstag wurde in das hiesige Kreishaus eingebrochen und die Büros nach Geld durchsucht. Es fielen den Dieben 800 Mark in die Hände. Außerdem entwendeten sie 8000 neue Reisefahrtmarken.

Glogau. (Zwei Eisenbahnunfälle) sind in den letzten Tagen hier vorgekommen. Der Zugabfertiger Wilde geriet unter einen rangierten Wagen und erlitt schwere Kopfverletzungen. Zwischen Herndorf und Glogau stürzte ein auf Urlaub fahrender österreicher Soldat aus dem Zuge. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Ein zweiter Soldat wurde in schwerverletztem Zustande auf Station Drießig gefunden; auch er ist offenbar aus dem Zuge gestürzt. In Neuthen a. O. verunglückte eine Schaffnerin Köhr. Sie erlitt nur leichtere Verletzungen. Der überfahrene Kriegsinvalide Gürtle, über dessen Unfall wir in Nr. 30 berichteten, starb bald nach der Entlieferung in das Stadt-Krankenhaus.

Jauer. (Die Handgranate.) Auf dem Tſchinniger Exerzierplatz explodierte eine Handgranate vorzeitig, wobei der Unteroffizier Richter so schwer verletzt wurde, daß er im Garnisonlazarett verstarb.

Rothenbach. (Drei Kinder verbrannt.) Die Ehefrau Dorow von hier begab sich in die ärztliche Sprechstunde und ließ ihre drei Kinder im Alter von 5, 3½ und 2 Jahren allein in der Wohnung. Als sie zurückkam, war die Stube voll Rauch, das im Küchenschür und auf dem Ofen zum Trocknen gelegte Holz brannte lichterloh, und alle drei Kinder lagen erstickt und tot am Fußboden.

Barchwitz. (Lebendig verbrannt) ist in Viehwiese eine Frau. Sie ſaß bei brennender Lampe Petroleum nach. Es erfolgte eine Explosion. Die Frau erlitt fürchterliche Brandwunden, die in kurzer Zeit zum Tode führten.

Königsgrütze. (Unglücksfälle.) Der 25jährige, verheiratete Grubenarbeiter Boguth wurde auf dem Krugſchachte von einem Förderseile erfasst und an die Wand gedrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Der erst 14jährige Arbeitsbursche Mrazek ſollte eine Weiche der Hüttenbahn bedienen. Hierbei glitt er aus und wurde von der Maschine überfahren. Der Leib ist dem Bedauernswerten fast aufgeschlitten worden.

Wojen. (Raubmord.) Ermordet wurde hier die Ehefrau des Arbeiters Kusia, und ein Betrag von 800 Mark aus der Wohnung geraubt. Die Leiche lag mit dem Gesicht dem Boden zugeteilt im Wohnzimmer neben dem Bett. Der Schädel war völlig zertrümmert.



Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur
einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanleihe zeichnen!

Europa und Ostasien.

Der Zusammenbruch Russlands als Militär- und Weltmacht ist eine für Europa, Asien und Afrika nicht nur in Europa, sondern, so müde die Welt ist, auch in Asien und Afrika. Wie die politische Lage in Europa vor dem Kriege auf dem Gleichgewicht einer Anzahl von Großmächten beruhte, so bildete sich auch seit dem Ausbruch des Krieges ein neues Gleichgewicht, das die russisch-japanische Krieg ein Zentrum der an Asien und insbesondere an der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas interessierten Länder. Im Gegensatz zum europäischen Gleichgewicht, das politische und wirtschaftliche Gegensätze der Völker untereinander einhielt, stand das östliche Gleichgewicht im Zeichen des wirtschaftlichen Gegensatzes aller nichtasiatischen Länder zu dem seit Vortmund immer deutlicher auftretenden Anspruch Japans auf eine Vormachtstellung in China. In den Jahren 1905 bis 1914 erreichte Japan nicht viel, da es durch zwei Hemmnisse stark beeinträchtigt war: es machte sich das Fehlen einer Kriegsentwicklungsphase für die Ausgaben im russisch-japanischen Kriege immer mehr geltend, während zugleich England, Frankreich und die Vereinigten Staaten durch zwischenstaatliche Bindungen in der Lage waren, China zu schützen. Bei der Betrachtung des durch Roosevelt's Eingreifen zustande gekommenen Abchlusses des russisch-japanischen Krieges im Frieden von Portsmouth ist stets im Auge zu behalten, daß der kapitalistische Sieger Japan nicht nur die Vergütung der großen aus- und inländischen Kriegsschulden übernehmen mußte, sondern den Siegespreis (Korea, Mandchurien und Südhälfte von Sachalin) nur durch große Kapitalausgaben hätte vollständig ausnützen können. Die erste Aufgabe wurde durch herabgesetzte Steuerleistungen, die vielfach innerpolitische Spannungen hervorriefen, gelöst. Die Lösung der zweiten Aufgabe blieb in ihren Anfängen stehen.

Handels- und wirtschaftspolitische Bestrebungen der Regierung ruhten indessen nicht. Ausgangspunkt und Motiv entnahmen sie den wirtschaftlichen Ursachen der innerpolitischen Spannungen. Es galt, die Lage der unteren Schichten der wachsenden städtischen Bevölkerung durch Erweiterung des Absatzes japanischer Waren nachhaltig zu heben. Das zu erreichende große Absatzgebiet konnte aber nur China sein. Damit führte aber Japan die auf wirtschaftliche Ziele der verschiedensten Art gerichteten Wünsche und Hoffnungen Englands, der Ver. Staaten und Russlands. Waren nun in früheren Jahren immer mehr oder weniger ausgeglichene Spannungen zwischen England einerseits und der Union bzw. Russland andererseits vorhanden gewesen, so daß sich diese drei Länder auch in Ostasien argwöhnisch begegneten, so war darin seit Ruval und der Präsidentenschaft Taft ein Wandel eingetreten. China wurde nicht nur von diesen drei Großmächten in jeglichem Widerstande gegen Verfalls- oder handelspolitische Forderungen Japans gestützt, sondern die drei Weltmächte Chinas ließen es sich auf Kosten des Schutzes nicht schlecht ergehen. Russland durchdrang die Mongolei, England richtete sich am Jangtse ein, und die Union spielte sich als bevorzugter Banker und Eisenbahnunternehmer in China auf. Nur Japan stand abseits und mußte sich mit geringen Ausblicken und den gefährlichsten Risiken begnügen, um nicht ganz aus dem Wettlauf um die Vorrechte in China ausscheiden zu müssen.

Ausbruch und Dauer des Weltkrieges haben dieses Bild gänzlich verändert. Japan konnte von diesen drei Mächten in Ostasien nicht länger als lässiger wirtschaftlicher Wettbewerber behandelt werden, da man seine Flotte und Munitionsindustrie nötig brauchte. Japan wurde ein wertvoller Bundesgenosse, den der Verband flüchtig brauchte, der selbst aber in der angenehmen politischen und geographischen Lage war, ausschließlich nach den eigenen Interessen, ohne Zwang durch die Gestaltung der jeweiligen Kriegslage, bestimmen zu können, wie und unter welchen Bedingungen er sich an der Kriegsführung beteiligen wolle. Seine Entschlüsse führten Japan zur Besetzung Sankt-Petersburgs und der deutschen Süd-

seebesitzungen und zur Teilnahme an der Niederwerfung des deutschen Kreuzergeschwaders in der Ostsee. Im übrigen ließ es Tag und Nacht seine sämtlichen vorhandenen und zahlreichen neue Fabriken für die Herstellung von Kriegsbedarf für den Verband arbeiten. Dadurch schuf es lohnende Arbeit für die ärmere Bevölkerung und verschaffte sich eine positive Handels- und Zahlungsbilanz. Es führte Kapital ein. Japan konnte sich also im Kriege stark bereichern.

Der sich ständig hebende Volkswohlstand und die günstige Lage im Verande veranlaßten die japanische Regierung ferner, ihre alten Pläne in China wieder aufzunehmen. Nun, da China allein stand, hatten sie vollen Erfolg. China mußte Japan im wesentlichen alle politischen und wirtschaftspolitischen Vorrechte, die es seit 1915 schriftlich forderte, mindestens der Sache nach, wenn auch in der Form Abstriche gemacht wurden, zugeteilen. Auch die Gebiets-erwerbungen aus dem russisch-japanischen Kriege konnten, seitdem Kapital nach Japan fließt, besser erschlossen werden. Diese für Japan überaus günstige Entwicklung wird nun plötzlich durch den russischen Zusammenbruch und das Übergreifen der sozialanarchistischen Revolution nach Ostasien in Frage gestellt. Erhalten China, die Mandchurien und Korea Länder zu Nachbarn, in denen offene Anarchie herrscht oder bald herrschen kann, so ist nicht nur das Übergreifen dieser Ideen zu fürchten, sondern vor allem jeder regelmäßige Handel und Verkehr gefährdet. Hier läßt sich Japan nach der ganzen, hier dargestellten Entwicklung dazu berufen, seine Interessen in Ostasien durch sein Eingreifen gründlich zu sichern. Knüpft der Verband weitergehende Hoffnung an das militärische Vorgehen Japans, so läßt er völlig außer acht, daß diese Schritte durchaus in den Interessen der japanischen Politik stehen, während ein Einmarsch von japanischen Kräften für außeralltägliche Zwecke einen Mangel an Folgerichtigkeit beweisen würde, den man den japanischen Staatsmännern nicht zutrauen sollte.

Clemenceaus neue Kriegsrede.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau hielt in der Kammer eine längere Rede, in der er u. a. ausführt: Ich bin der Chef einer republikanischen Regierung und werde jeden republikanischen Grundsatz verteidigen. Der erste Grundsatz ist der der Freiheit, der zweite der des Krieges und der, daß man dem Kriege alles opfern müsse, um den Triumph Frankreichs sicherzustellen. Lassen Sie uns den Krieg führen, indem wir die Freiheit und die Republik schützen. Alle Gedanken müssen in jedem Augenblick auf den Krieg zurückgeführt werden. In dem Maße, als der Krieg fortschreitet, sehen Sie, daß sich

eine moralische Krise

entwickelt, wie sie sich am Ende jedes Krieges zeigt. Ein großes Volk des Ostens, das in Jahrhunderten des Krieges erprobt ist, hat den Satz gefunden, daß derjenige Sieger ist, der eine Viertelstunde länger als der Gegner an seinen Sieg zu glauben vermag. Das ist auch mein Grundsatz. Meine ganze Politik geht nach einem Ziel hin: Wahrung der französischen Moral in einer Krise, wie sie unser Land bisher noch nie gekannt hat. Die Väter haben ihre Ehre dahingegeben, die unglücklichen Einwohner der besetzten Gebiete haben Qualen erlitten, wie die Geächteten ihresgleichen nicht kennen. Der Flieger Garros, der mich vorgestern besucht hat, erzählte mir, daß, wenn unsere Gefangenen in Deutschland nicht ihre Batele aus Frankreich bekämen, sie Hungers sterben müßten. (1) Es ist die Lage derer, die wir lieben. Das ist schlimmer als alles. Wir sind nicht an der Macht, um einer Partei den Triumph zu sichern. Unser Ehrgeiz steht höher, er will die Moral des französischen Volkes bewahren. Die Moral unserer Soldaten flößt allen Verwunderung ein. Wenn man zuweilen vom Feinde spricht, so machen sie eine Bewegung, als ob sie sagen wollten, die feindlichen Unternehmungen werden sich vor unserer Front erschöpfen. Diese Stimmung muß auf-

recht erhalten werden. Man sagt, es tue uns ein möglichst baldiger Friede not. Ich wünsche den Frieden; ich würde ein Verbrecher sein, wenn ich anders dächte, aber durch

Blößen nach dem Frieden

bringt man den preussischen Militarismus nicht zum Schweigen. Mein Wahlpruch ist: Selbst überall in der inneren Politik führe ich Krieg. Ich luche mich aufrecht zu erhalten im Vertrauen mit unseren Verbündeten. Russland hat uns verraten. Ich laßte fort, Krieg zu führen und werde fortfahren bis zur letzten Viertelstunde, denn die letzte Viertelstunde wird uns gehören. Alle Welt denkt es und wünscht es. Darin sind wir einig. Zu den Sozialisten gewandt, fügte Clemenceau hinzu: Ich verstehe, daß einige unter ihnen vor dem Kriege als Überideologen auf eine bevorstehende allgemeine Abrüstung hoffen konnten und dachten, daß man sich jenseits des Rheins ihnen anschließen würde. Es würde ein Fehler sein, heute den Versuch zu erneuern, der durch die Tatsachen so grausam blockiert worden ist. Die Erfahrung mit einem solchen Frieden hat Russland gemacht. Wenn Sie noch von Kriegszielen sprechen, so fragen Sie doch die Deutschen, welche die ihren sind. Sie brauchen sie nicht anzugeben. Die Tatsachen sprechen eine genügend deutliche Sprache. Es ist Polen, Litauen und Ukraine unter dem Siegel des Siegers. Und während wir von Russland einen Schrei der Vaterlandsbegeisterung und ein Aufspringen zum Widerstand gegen den Eindringling erwarten, antwortet Schweigen. Die Frage ist nun gestellt. Sie ist es durch mich. Ja, ich mache den Prozeß. Wir werden bis ans Ende gehen in der Erfüllung der Aufgabe, die nicht weniger schwierig ist wie die unserer Soldaten. Nichts wird uns aufhalten, nichts uns beugen.

Worte, leere Worte, um Frankreichs Volk zur letzten äußersten Anspannung aufzureißen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zum Dank für das schwedische Hilfsverlehen an unsere Gefangenen hat Kaiser Wilhelm an den König von Schweden ein Telegramm gerichtet, in dem der Monarch seinen und des deutschen Volkes Dank für die Tätigkeit der schwedischen Mission in Russland für das Wohl der deutschen Gefangenen ausdrückt. Der König von Schweden antwortete in herzlichen Worten.

Österreich-Ungarn.

* In der Frage einer selbständigen ungarischen Armee nimmt die ungarische Regierung folgenden Standpunkt ein: Die Erledigung der Wehrreform sei ausschließlich eine innere Angelegenheit zwischen Ungarn und der Krone, bei der Österreich kein Einspruchsrecht besitzt. Die Aufstellung einer selbständigen Armee ist bereits beschlossen. Die ungarische Regierung besitzt hierfür Garantien. Mit Österreich sind nur wirtschaftliche Fragen der Wehrreform zu regeln, die aber das Wesen der Nation selbst überhaupt nicht berühren. Diese halbamtliche Feststellung steht im Gegensatz zur letzten Rede des österreichischen Ministerpräsidenten im Reichsrat, der behauptete, daß Österreich ein Einspruchsrecht gegen die Wehrreform geltend gemacht habe.

Frankreich.

* Ein seltsamer panisch-französisch-englischer Handel wird von Clemenceau als „Homme libre“ angeregt. Danach soll Spanien seinen gesamten Besitz in Marokko an Frankreich abtreten, wofür es von England Gibraltar zurückbekommen soll. England soll mit Genuß entlassen werden. Die Auslieferungen des Blattes lassen erkennen, daß diesbezügliche Verhandlungen tatsächlich im Gange sind. Man will also Spanien um jeden Preis für die Entente gewinnen.

Amerika.

* Der Ankauf ausländischen Eigentums in den Ver. Staaten ist jetzt vom Senat gutgeheißen worden. Durch eine entsprechende Gesetzesvorlage wird Palmer, der Verwalter des fremdländischen Vermögens, ermächtigt, nach

seinem Ermessen ausländisches Eigentum in den Ver. Staaten zu kaufen und zu verkaufen. Der Antrag wird auch die Ver. Staaten in die Lage versetzen, deutsche Schiffahrtsbureaus und Anlagen zu erwerben. Auf Grund dieser Vorlage hat Präsident Wilson die Ernennung erhalten, die Docks und Landungsplätze der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd in Hoboken zu enteignen oder zu übernehmen.

Das Grab der Revolution.

Anlagen gegen den Bolschewismus.

Der bekannte russische Sozialdemokrat Axelrod sprach, wie „Montedungen“ vom 19. Februar berichtete, unlängst in der Stockholmer „Sozialdemokratischen Vereinigung“:

„Er sprach über das Ausreten der Bolschewisten in den Revolutionsmonaten, über ihre Sabotage aller positiven revolutionären Organisationsarbeit, bis sie im letzten Augenblick die Macht an sich rissen, um sich selbst für die Forderungen nach Frieden, Land und konstituierende Versammlung zum Mitter zu schlagen. Wir sehen jetzt die Ergebnisse ihrer Politik. Der Friede war das wesentlichste, wo ist er?“

Wo ist das Land?

Unter vollständiger Anarchie verlor, bei der das Recht des Stärkeren triumphiert hat. Die wohlhabenden Bauern haben das Land unter sich verteilt. Die Armen haben nichts bekommen oder so gut wie nichts. Und wo ist die konstituierende Versammlung? Gelprenge durch die bolschewistischen Matrosen, nachdem sie sich trotz aller Gewalt bei Wahlen als nichtbolschewistisch erwiesen haben. Der Redner schloß damit, zu betonen, daß auch auf Europa eine schwere Schuld fällt, weil es sich vielfach zu Weisheits-äuerungen angelassen der sozialen Verfallungsarbeit hat hinreißten lassen, die der Bolschewismus in Russland anrichtet, indem er der russischen Revolution das Grab gräbt.“

Was der Maximalismus aus Russland und im besonderen aus Petersburg gemacht hat, geht aus den Eindrücken und Erlebnissen hervor, die ein Stockholmer aus dem Lande der Revolution in seine schwedische Heimat mitbrachte. Er erzählte: „In Petersburg gibt es keine Schuhe mehr zu kaufen, nur die Soldaten haben noch welche auf Lager.“ Man kann von ihnen alte Schuhe für 300 Rubel, ein Paar

neue Schuhe nicht unter 600 Rubel

haben! Selbst Leute, die noch Schuhe besitzen, ziehen vor, in Wädeln zu gehen, die die Straße zu gehen, da die Mäntel es augenblicklich auf Schuhwerk abgesehen haben, seitdem die Vorräte in den Militärdepots auf die Neige gegangen sind. Auch an den üblichen Kleidungsstücken wird der Mangel immer größer. Die Verklumpung des Volkes in seiner äußeren Erscheinung ist keine bloße Redensart mehr. Wer noch gute Kleider besitzt, läßt sich darin nicht mehr auf der Straße erblicken, da er sonst am helllichten Tage auf belebter Straße bis auf die Unterleider ausgezogen wird. . . . In Pelzen sieht man meist nur Soldaten oder die Herren Volkskommisjare oder die Mitglieder des Sowjets. Aber auch diese sind nicht immer vor Verwuschungen geschützt. Der beste Selbstschutz ist größtmögliche Einfachheit in der äußeren Erscheinung. Am sichersten ist, wer

heruntergekommen und strolchmäßig

ausieht. Die Fabriken und Schulen sind in der großen Mehrzahl geschlossen. Die wenigen Bureaus und Geschäfte, die offen halten, arbeiten nur wenige Stunden am Tage. Überall fehlt es am Nötigsten. In Wohnungen, Kaffeehäusern, Werkstätten, Geschäften herrscht eine unbeschreibliche Kälte. Wider alles Erwarten sind jetzt Mehl, Fleisch und Hülsenfrüchte von der sich auflösenden Front in die Stadt gekommen. Aber alle Gespräche drehen sich um die Frage, was eintreten wird, wenn auch diese letzten Vorräte, die das Land noch besaß, erschöpft sein werden.“

Verstrickt.

28] Roman von A. von der Gibe.

(Fortsetzung.)

Während sie sich nach ihrem Schmerz überließ, kam ihre Mutter nach Hause, von Otto begleitet.

„Mutter, was fehlt dir? Was hat's gegeben?“ rief Frau Ehlers, eilte auf ihre Tochter zu und nahm die Weinende in ihre Arme.

Otto sprach ihr freundlich zu, sie sollte sich ihren Kummer von der Seele reden und, was geschehen, ihnen anvertrauen.

Minna kämpfte mit sich. Durfte sie alles sagen; es war doch nur teilweise ihr Geheimnis, um das es sich handelte. Allein sie fühlte sich so sehr belastet und mühte, wie treu Mutter und Bruder es mit Adele meinten; vielleicht erhielt sie Bittung und Trost von ihren beiden Mithandigten. So berichtete sie mit fliegenden Worten von Anfang an, wie Franz Denta sich zu ihnen gestellt habe, wie er Adele zu der spielerischen Liebeslei verlockt, und wie er der Freundin, die halb schon mit Doktor Brüggen verlobt sei, jetzt eben unter Drohungen, dem Doktor die Zettel und Andenken, die sie ihm gegeben, zu schicken, diese Kleinigkeiten für die hohe Summe veräußert, die sie von ihrer Tante geerbt habe.

Sie erwähnte, daß Brüggen Adele mit Denta gehen, und daß die arme Adele, die bei des Doktors Frage nach jener Begegnung nicht aus noch ein gewußt, sich zu unwahren Ausflüchten habe hinreißen lassen. Nun sei Denta, der ein gemachter Mann durch seinen

Raub geworden, eben bei ihr gewesen, um sie zu fragen, ob sie seine Frau werden wolle.

„Ihr könnt es gewiß begreifen“, rief sie ernst fort, „daß ich den falschen Menschen, der die arme Adele so arg bedrängt hat, nicht heiraten will, wenn ich auch mit Beschämung fühle, daß ich ihn sehr lieb gehabt habe. Ich sagte ihm meine Meinung und habe mit einem Nein! weggeschickt.“

„Daran hast du recht getan, Minna“, rief Otto beifällig. „Ich habe diesen Herrn Denta von Anfang an für ein ganz windiges Subjekt gehalten.“

„Schade ist es, mein armes Kind“, seufzte die Mutter. „Er hätte vielleicht doch noch einen ganz ordentlichen Mann für dich abgegeben.“ „So lange“, sprach der Sohn mit tiefer Überzeugung, „bis irgend eine Wendung oder Verwicklung seine Charakterlosigkeit wieder an den Tag gebracht haben würde. Und wer weiß, wie unser Menschen, das dann in seiner Hand war, es schwer bereut hätte, der Warnung, die ihr jetzt dieser Einblick in sein Wesen gewährt, aus blinder Verliebtheit nicht gefolgt zu sein.“

Fest und herzlich legte er den Arm um die tiefbewegte Schwester und zog sie an sich: „Mein tapferes kleines Mädchen, ich liebe dich, daß du dich vom Unrecht so entschieden abgetrennt hast. Und wenn du lebenslang bei uns und in deinem Schneiderstübchen bleiben müßt, so bist du da sicherer geborgen und wohler daran, als wenn du mit dem unzuverlässigen Mann in die lachende Ferne ziehst. Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang.“ sagt unser Schiller in der Glocke.

Am anderen Tage begann wieder die Arbeit,

und das war gut für Minna. Sie hatte einige neue Aufträge bekommen und alle Hände voll zu tun. Indem sie sich bemühte, die Gedanken auf ihre Beschäftigung zu richten, zog etwas mehr Ruhe in ihr verflühtes Gemüt, und die Überzeugung, recht getan zu haben, und des treuen Bruders tröstender Zuspruch stärkten sie zu der Kraft, ihre letzten Liebesregungen für Denta zu bekämpfen.

Mit vieler Sorge dachte sie an Adele: morgen kam deren Vater von Moritz zurück. Würde sie offen gegen ihn sein? Und wie mochte der gefährliche Wandel ablaufen, in den die Freundin sich so über Kopf verstrickt hatte?

Der nächste Morgen kam; werde ich heute etwas von Adele hören? dachte Minna. Die Arme! Sie hat so unüberlegt gelogen, daß es jedenfalls an den Tag kommen muß.

Adele und eilig nähend lag sie gegen Mittag über ihre Arbeit gebeugt, als die Türe ohne Anklopfen aufgeschoben wurde und Adele in leidenschaftlicher Hast zu Minna hereinströmte.

„Da bin ich, Herzogin!“ — schluchzte sie mit halb erstickter Stimme, warf sich vor der Überraschten auf die Knie und barg ihr vom eiligen Lauf glühendes Gesicht im Schoße der Freundin.

„Adele — armes Mädchen — was ist geschehen?“ Minna fuhr lieblos über den Kopf der Knieenden, von dem diese mit einer verzweifelten Gebärde den Hut gerissen hatte.

„Es ist aus — ich bin verloren —“, flugte Adele. „Suzanne schreibt, daß meine liebe Mutter gestorben ist, und nun kommt meine Schwester heute oder morgen nach Berlin. Dann

sieht Werner Suzanne, weiß, daß ich ihn belogen habe, daß ich's doch war, die mit Denta aus der Mondstube kam, und er verwirft und verachtet mich. O, ich bin schrecklich unglücklich.“ Sie brach in einen Strom von Tränen aus.

Minna hob die zusammengeklammerten mit teilnehmenden Worten vom Boden auf und ließ sie sich in der Mutter Lehnstuhl legen.

„Also Suzanne kommt — ja, das ist schlimm, dann sieht er natürlich, daß du ihm eine falsche Schwester vorgeführt hast. Ach, du armes Herz, warum bist du auch auf solchen Unsinn verfallen?“

„Den mache ich ja immer!“ jammerte Adele, die Hände ringend.

„Wenn deine Flucht zu uns nur nicht wieder etwas dergleichen ist!“

„Nein, nein, die war nötig, das einzige, was mir übrig blieb. Ich habe an Papa geschrieben; oh, er wird fürchterlich böse sein, daß ich mein von Tante geerbtes Geld an Denta weggegeben habe. Aber es gehörte mir, und ich wollte meine Sachen nicht dem schrecklichen Menschen lassen. Er hätte mir ja immer wieder damit gedroht. Wie kann man in solche Not geraten? Aber ich will büßen — büßen!“

„Was denkst du zu tun?“

„Ich bitte euch, daß ihr mich hier behaltet. Ich will meine Gehilfin sein und nähen, eifrig arbeiten, du kannst es mir glauben!“

„Deelchen — du hält ja niemals nähen mögen, du hältst keinen Tag hier in der engen Schneiderstube aus, und sie lassen dich auch gar nicht hier.“

„Oh, ich will nichts anderes! Ich will still

Sonntag, den 17. März 1918.



Grenadier

Die Beerdigung findet Montag, den 18. März, nachmittags 3 Uhr, in Oppeln vom Garnison-Lazarett, Malapanerstr., aus statt.

Ankaufszeit bei der Ankaufsstelle B rockau
jeden Sonntag 11—12 Uhr und
Donnerstag 3—6 Uhr im kath. Pfarramt.

(Von der Ers.-Sohl.-Ges. Berlin geprüft und zum Handel zugelassen.) Bei vorzüglicher Haltbarkeit liefere ich erstklassigen **Kernsohlleder-Ersatz**. Das Beste für nasses, kaltes Wetter. Ist vollständig wasserdicht, warm, elastisch wie Leder und lässt sich wie solches nageln, nähen und mit Eisenschonern beschlagen. 1 St. 50×20 cm groß — 3—4 Paar Sohlen u. Absätze 12,50 Mark portofrei. **Heinrich Langer, Heidenau-Dresden.**

Selbstpostkartenbriefe
sind zu haben bei **Ernst
Bodeck**, Bahnhofstr. 12.

empfeht

Ernst Dodeck, Bahnhofstraße 12.

Beerdigung: Montag, den 18. März,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause,
Hauptstrasse 18.

1 Rolle Butterbrotpapier (100 Blatt) 1,50 M.
empfehlen die Buchdruckerei G. Dödel, Bahnhofsstraße 12.

**Sämmtliche Schreibhefte und Schreibmaterialien
in tadelloser Beschaffenheit. — Billigste Preise.**

Das Schlagwort „Militarismus“.

Die unüberwindliche, auch die höchsten Hoffnungen übersteigende, riesenhafte Kraftentfaltung des deutschen Volkes im Kriege, das als das neue Volk in Waffen sich gegen die gewalttätige feindliche Koalition aller Zeiten behauptet hat, ist unseren Feinden eine unverständliche, unheimliche und gefährliche Erscheinung, der sie in Ermangelung ähnlicher Leistungen dadurch beizukommen hoffen, daß sie dieselbe mit dem Schlagwort vom „deutschen Militarismus“ bei der gesamten Kulturwelt als schändlich und verabscheuenswürdig hinzustellen suchen. Wie eine geistvolle Betrachtung von Oberstleutnant Hermann von Wittenfeld, dem früheren Militärattaché in Washington, in der „Deutschen Politik“ vom 1. März ausführlich darlegt, ist der vielverbreitete deutsche Militarismus nichts anderes als der in den äußeren Normen der Wehrpflicht und des Volksheroismus sich kundgebende unbegriff deutscher Tüchtigkeit, Organisation, Pflichtgefühl und Selbstdisziplin, also wertvoller, dem deutschen Charakter vorzugsweise eigenständlicher Eigenschaften, die sich in dem ungeheuren Waffengange unserer Tage als entscheidende Faktoren der militärischen Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit erwiesen haben. Aber nicht nur diese sind es, die der Haß und Neid des unterliegenden Gegners nicht ertragen kann und als kulturell feindlichen Militarismus vor dem Menschheitsempfinden brandmarken will, sondern, wie der Verfasser treffend bemerkt, „unser Kampfbewußtsein, die unter Volk auf allen Gebieten in jahrhundertlangem Ringen um die freie Existenz, eine geistliche Entwicklung und Befähigung einer völkischen Eigenart erwacht“, ist unsern Feinden ein Dorn im Auge und „daraus erlannten sie jenes gijige Schlagwort, das uns nicht charakterisieren, sondern in der ganzen Welt verächtlich machen sollte!“ . . . „Sagen Wilson und Lloyd George „Militarismus“, so meinen sie deutsche wirtschaftliche Kraft, Wehrpflicht, Schule und soziale Gebelung. Sie alle sind Säulen unseres Wohlstandes, Wurzeln unserer Stärke und ausschließlich gegen diese kämpft das Konkurrenzneidische Anglachentum!“ . . .

„Deutscher oder preußischer Militarismus“, so resümiert nun der Verfasser, „ist somit in Wahrheit nichts anderes, als unser Können auf allen Gebieten, zusammengesetzt in einem geeinigten Deutschland und gestützt durch eine Weltanschauung, die wiederum aus harten Schicksalen und eifrigen Notwendigkeiten geboren wurde. Wenn andere Völker solchen Schicksalen erlagen, das deutsche Volk aber durch sie zu dem ergozgen wurde, was es heute ist, dann ist das eben unser Werdegang, nicht unsere Schuld! Dabei bleibt es merkwürdig, daß dieser unser Werdegang zum großen Teil durch die beeinflußt wurde, die heute über seine Folgen wüten und rufen. War es nicht Frankreich, das uns die allgemeine Wehrpflicht aufzwang? War es nicht England, das uns zur Schaffung einer Flotte nötigte?“

Wie diese seit Jahrzehnten emsig betriebene und vorbereitete Bedrohung und Einkreisung des friedliebenden deutschen Volkes durch die stärksten Militär- und Flottenmächte Europas die gewalttätige kriegerische Auseinandersetzung unserer Tage veranlaßte und verschuldet, ist heute jedem Deutschen zu einer Überzeugung geworden, für die er zum Heile des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen bereit ist. Daß aber in den Heeren unserer Feinde ein so gravitamer und widerwärtiger Militarismus herrscht, wie auch die schmutzigen Verleumdungen unserer Feinde ihn uns nicht andichten können, das beweist Herwarth von Wittenfeld an zahlreichen Beispielen aus dem Heerwesen der Engländer und Franzosen nach. Sie ergeben ein grauenhaftes Bild eines Militarismus, in dem der einzelne nicht weiter als ein uniformierter Waffentruäger ist, der nur durch barbarische Behandlung und grausame Disziplin den Schwern seiner Nachhader dienstbar gemacht und geüßig erhalten werden kann. Ein solcher Militarismus, wie ihn unsere Feinde in ihren Heereseinrichtungen verkörpern, ist allerdings

ein Herrbild dessen, was der Deutsche unter den Begriffen der allgemeinen Wehrpflicht und des Volksheroismus versteht, und durch seine abstoßenden Erscheinungen nur allzu geeignet, den Haß und den Mißhagen der Kulturmenschen hervorzuufen.

Wenn unsere Feinde aber versuchen, das Odium eines solchen Militarismus auf das deutsche Volk abzuwälzen, dann beweisen sie nur, wie gering sie ihr Publikum einschätzen, dem sie immer und immer wieder vorreden wollen, daß alle wunderbaren Leistungen des deutschen Volkes im Kriege das Produkt militärischer Knechtschaft gewesen seien. Nicht militärischer Zwang, nicht die organisierte Unterdrückung der Persönlichkeit haben uns alle schweren Prüfungen siegreich bestehen lassen, sondern, wie es der Verfasser zum Schluß seiner gedankenreichen Studie ausdrückt, „der stahlharte Wille, die unerschöpfliche Tätigkeit, die geordnete Pflichterfüllung und die auf gegenseitige Mächtig gegründete Freiheit unserer Masse, die der Feind erwürgen will, weil er fürchtet, daß er das Spiel, in dem diese Eigenschaften wirken, nicht nachahmen kann. Das ist es, was sie unter „Militarismus“ verstehen, das ist es, was sie vernichten wollen und was sie erst ausgerottet haben werden, wenn den letzten Dröhnen der Kassen steht. Denn wir sind und bleiben das freie Volk in Waffen!“

Englische Stimmungszeichen.

Presseklatur. — Gegen den Strom. — Die belgische Frage. — Die Tyrannei. — Die Kriegsheter. — Günstige Ausichten.

In England herrscht eine Presseklatur, die weniger mit staatlichen Machtmitteln arbeitet als mit Einschüchterungen und Verleumdungen. Unter der bedenkenlosen Leitung des Pressmagnaten Northcliffe wird jeder, der es wagt, andere Meinungen zu äußern, als es Lloyd George und seinen Leuten genehm ist, niedergeschrien oder mindestens überhört. Erwägt man den Druck, den eine vor seinen Entstellungen zurückschreitende weit verbreitete und deshalb einflussreiche Presse auszuüben vermag, so wird man auch schädlichen Versuchen, sich diesem Strom zu widersetzen, eine Bedeutung nicht absprechen können. Sie schaffen immerhin Sammelpunkte für diejenigen, die die Zeit als gekommen erachten, gegenüber den aufgepeitschten Leidenschaften der Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen.

Den ersten in England ernst genommenen Anlaß hierzu bildete das vor einigen Monaten veröffentlichte Schreiben Lord Lansdownes, dessen Name als der eines über den Tag hinaus schenenden Staatsmannes auch jenseits des Kanals seinen guten Klang trotz der jüngsten Entwicklungen nicht verloren hat. Anzumerken hat er noch zweimal öffentlich das Wort ergriffen. Sein vor einigen Tagen bekanntgegebenes zweites Brief an den „Daily Telegraph“ stellt eine deutliche Fortbildung der früheren Gedankenengänge dar. Mit manchen seiner jetzigen Ausführungen können wir uns nicht einverstanden erklären, auch wir ihm die Notwendigkeit zugute rechnen, auf die noch in England herrschenden Strömungen Rücksicht zu nehmen. Gleichwohl ist auf Grund der nun vorliegenden ausführlichen Berichte über den genauen Inhalt seiner Auslassung festzustellen, daß die allgemeine Richtung, in der er sich bewegt, durch das Ziel bezeichnet ist, den Gedankenanstausch zwischen den beiden kriegführenden Parteien vorzulegen und ihn nach und nach fruchtbarer zu gestalten. Mit dem Grafen v. Hertling ist er der Meinung, daß Weisprechungen im kleinen Kreise zwischen Personen, die ernüchtert wären, sich zunächst unverbindlich auseinanderzusetzen, zweckmäßiger wären als öffentliche Reden, wenn auch seiner Meinung nach die Gespräche über den Kanal und den Ozean sich schließlich nicht ganz nutzlos erweisen würden. Eine entscheidende Stellung will er einer förmlichen Konferenz vorbehalten, gegen die von deutscher Seite Einwendungen nicht erhoben worden sind.

Lansdownes Anregungen sind in England nicht ohne Wirkung geblieben. Andere Persönlichkeiten von politischem Gewicht haben sich in ähnlichem Sinne geäußert. Der Reichskanzler

wies schon auf Erklärungen des früheren Ministers Bunciman hin. Dieser hat die von ihm kundgegebenen Äußerungen vor einigen Tagen nochmals bekräftigt, indem er gegenüber einem Vertreter des „Manchester Guardian“ sich gegen Balfours Meinung wandte, daß man jede Beratung zwischen Kriegführenden ablehnen müsse, solange kein größeres Maß von Übereinstimmung erzielt worden sei. Jenes Maß von Übereinstimmung könne, wie Bunciman hervorhebt, nur erreicht werden durch Verhandlungen, nicht durch Reden. Auch er bestritt, daß irgendein Nachteil entstehen könnte durch vertrauliche Beratungen, auch wenn dabei keine endgültige Übereinstimmung erzielt werden sollte. Schließlich müsse man doch zu solchen Beratungen gelangen, da kein vernünftiger Mensch sich einbilde, daß man die Bedingungen des Friedens diktieren könne. Weitere Stimmen lassen sich vernehmen. In einer Zuschrift an die „Daily News“ betont Lord Bunsen, es sei schwer einzusehen, warum der Vorschlag des Grafen v. Hertling, die belgische Frage in einer Aussprache zu klären, abgelehnt werden solle. Keine schwerere Verantwortung liege auf den Staatsmännern als die, derartige Angebote unberücksichtigt zu lassen. Lord Bunsen macht bezüglich der Ausführungen des Reichskanzlers über Belgien Vorbehalte, bezeichnet aber die letzte Rede des Grafen v. Hertling als die wichtigste Äußerung eines deutschen Staatsmannes seit Kriegsausbruch. Wegen die Taktik, solche Äußerungen als unausrichtig und vertrauenswürdig hinzustellen, wendet er ein, daß der Friede nie kommen werde, wenn man jedes Angebot so behandle.

Vom deutschen Standpunkt wäre es ohne Zweifel verfehlt, in derartigen Stimmen der Vernunft mehr zu sehen, als den leisen Beginn einer Abkehr von der dramatisierenden Behandlung der Kriegs- und Friedensfragen, wie sie von den derzeitigen Machthabern in England immer noch beliebt ist. Im übrigen hat die Gegenbewegung gegen jene Behandlung der Frage über Krieg und Frieden in England sich bereits auf weitere, wenn auch immer noch kleinere Kreise erstreckt. Zeuge dessen war das Erscheinen einer Abordnung von Friedensfreunden bei Lord Lansdowne. Vor einigen Tagen hat sich eine Versammlung in London angeschlossen, die sich unter Führung und Zustimmung angelegener Persönlichkeiten für die Unterstüßung der Vorschläge Lansdownes aussprach. All das sind erst Andenke. Daß sie sich aber in die Öffentlichkeit vorwagen, ist immerhin nicht ohne Bedeutung. Sie eröffnen einen schmalen Ausblick auf die Möglichkeit, daß die Vereinerweiterung Kreise von der Tyrannei der Kriegsheter in England allmählich Fortschritte machen wird.

Politische Rundschau.

Danmark.

*Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis, der an Stelle des erkrankten Herrn v. Ziller zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern aufersehen ist, tritt damit nach viermonatigem Aufenthalt wieder in den Staatsdienst zurück. Es wird allgemein begrüßt werden, daß er, der sich in den verschiedensten Stellen als ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährt hat, wieder im aktiven Dienst Verwendung findet. In seinen neuen Posten als Leiter der Verwaltung der Provinz Pommern begleitet ihn das Vertrauen, das er sich durch seine tatkräftige und nach jeder Seite hin unabhängige Amtsführung als preukischer Staatskommissar für Ernährung erworben hat. Seine neue Stellung wird ihm kein Gelegenheit bieten, in Aufknüpfung an seine frühere Tätigkeit über seinen Wirkungsbereich hinaus gegenständig zu wirken.

*Über die Aufrechterhaltung unserer Geldwirtschaft als Mittel zum Siege sprach Reichsbankpräsident Gadowlein in einer Münchener Berasammlung. Nöwendig sei dazu die Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, vermehrte Spararbeit und Unterbindung der Worgwirtschaft. Deutschlands

Finanzkraft wächst, sie kann nicht geschwächt werden, wenn das Vaterland nicht zerstückelt wird. Aber dem Tor der deutschen Zukunft müssen die Worte stehen: Doppelt arbeiten und doppelt sparen. Auch die 8. Kriegsanleihe muß und wird Deutschlands ungebrochene Finanzkraft zeigen.

Frankreich.

*Ein Baseler Blatt teilt mit, daß das Cabinet Clemenceau für den Fall des Sturzes des britischen Kabinetts Lloyd Georges seinerseits mit seinem Austritt gedroht hat. Ansolgedessen kann das Kabinet Lloyd Georges trotz der starken Gegnerschaft, die es besitzt, vorläufig nicht fallen, da sonst ein Regierungswechsel in England auch einen solchen in Frankreich nach sich ziehen würde, was für die Entente eine allzu große politische Schwierigkeit bedeute. — Diese Verknüpfung der Politik der beiden Länder, wo eine nicht mehr feststehende Regierung die andere stürzt, zeigt die seltsame Lage des Verbandes.

Amerika.

*Nach einer Meldung der „Agencia Americana“ aus Buenos Aires wird auf Anregung der Washingtoner und argentinischen Regierung gelegentlich der Einweihung des Panamafanals eine Konferenz der Präsidenten der amerikanischen Republiken stattfinden, die zur Gründung des von den Vereinigten Staaten längst angekrehten all-amerikanischen Völkerbundes führen soll. — Die gleiche Meldung bestätigt, daß sich die Außenpolitische Stellung Argentiniens auf eine wohlwollende Neutralität gegenüber der Entente beschränken will. Die Möglichkeit eines Eintretens in den Krieg sei in dessen nicht ausgeschlossen.

Frankreichs Kriegsteuern.

In finanzieller Bedrängnis.

Am längsten hat sich unter unseren Gegnern Frankreich gegen die Einführung von Kriegsteuern gestäubt. Hier wurde im Gegenteil die Einführung der kurz vor Kriegbeginn beschlossenen Einkommensteuer nach Kriegsausbruch zunächst bis Anfang 1916 vertagt. Dabei wird man allerdings berücksichtigen müssen, daß Frankreich gleich zu Kriegbeginn den stärksten militärischen Druck auszuhalten hatte und einen der industriereichsten Teile seines Landes an die Deutschen verlor. Zu der schon genannten Einkommensteuer trat Ende Juni 1916 eine Erhöhung der Brandweinsteuer um 120 Millionen Mark.

Erst gegen 1916 entschloß sich Ribot sodann, eine größere Steuerreform vorzulegen, die annähernd eine halbe Milliarde Mark pro Jahr einbringen sollte und neben einer Ausdehnung und Erhöhung der Einkommensteuer und einer Erhöhung der Kapitalrentensteuer, sowie einer Verdoppelung der taxes assimilés gewisse Verbrauchsgegenstände wie Wein, Bier, Zucker und Tabak stärker erfasste. Außerdem wurde eine außerordentliche Kriegsteuer (Kopfssteuer von 12 Frank und 25 % Einkommensteuergulag für nicht aktiv militärisch tätige Wehrpflichtige), eine Lantime, Mineralwasser-, Grubenkonzessions-, Vergnügungs- und Kolonialwarensteuer eingeführt. Endlich wurden die Post-, Telegraphen- und Telephongebühren erhöht.

Anfang 1917 erlegte man weiterhin einige der sogenannten „alten Steuern“ (Patentsteuer, Personal-, Mobilitätssteuer, Tür- und Fenstersteuer) durch modernere Steuerarten (taxe cirque, eine Steuer auf Handels- und Industrieerträge, Steuern auf landwirtschaftliche Erträge, auf Besoldungen, auf Gewinne aus freien Berufen, sowie auf Einkünfte aus Sparlaffen- und Depositionen). Alle Steuern zusammen machen aber noch nicht 1 Milliarde Mark aus.

Mitte 1917 legte die Regierung ein weiteres größeres Steuerprogramm vor, aus dem man etwa eine Milliarde Mark Erträge erwartete, in welchem vor allem Eisenbahnfahrgebühren- und -steuern, Verbrauchs- und Luxussteuern, endlich eine Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer vorgehen waren. Letztere war Anfang 1916 eingeführt worden und hatte als Höchstfuß 50 %, später 60 % und soll auf 80 % gesteigert werden. Genehmigt scheinen diese Steuern aber noch nicht zu sein.

Verstrickt.

29) Roman von A. von der Gibe.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich will alle deine guten Lehren beherzigen, will mein Unglück ertragen und nichts, gar nichts mehr verlangen.“ Sie weinte still für sich.

Susanne kehrte bald nach Berlin zurück und nahm von der Schwester die demütigsten Witten um Vergebung für den Vater mit.

Abel blieb tief betrübt zurück. Allein sie ging jetzt mit stürkterem Sinn an die selbstgewählte Buße, bei einer unzulängenden Beschäftigung auszuhalten. Was ihr anfangs eine Laune gewesen, wurde ihr mehr und mehr zur Pflicht. Sie wollte sich Ehlers für ihre Güte dankbar erweisen, indem sie versuchte, ihnen zu nützen. Still und fleißig saß sie neben dem ernst gesinnnten Menschen an diesen trüben, kalten Wintertagen im dumpfen Stübchen.

Susanne schrieb oft und berückelte von häuslichen Arbeiten, vom Inventar, von Überlegungen, wor dieß und jenes Andenken oder Kunstwerk erhalten solle, und wie ungern die Böhme zugreife und an das Aufgeben ihrer bequemen Stelle denke. Sie aber betriebe den Abschlus mit Ehler, denn sie sehnte sich unbeschreiblich nach dem lieben Morie.

Ihr Vater sei jetzt auch für einen baldigen Ausbruch, und sie sehe immer deutlicher, daß er nach der Wiedervereinigung mit ihr, seinem Liebling, großes Verlangen trage.

Zu Ehlers möge er nach dem Vorgefallenen nicht kommen, er erkenne aber an, daß er ihnen zu Dank verpflichtet sei für alles Gute, was sie seinem kleinen Mädchen zu erweisen bereit wären, und würde seine Dankbarkeit später bezeugen. Abels solle sich nicht fürchten; wenn sie komme, ihr Schwesterchen nach Morie abzuholen, werde ihr guter Papa sie sicherlich mit offenen Armen zu Hause empfangen.

Endlich lag auch von des Vaters Hand ein Zettel im Brief, der lautete:

„Friedrich, du nun wird mir aber die Geschichte bald zu bunt, und ich will meinen Nestfüßen nicht länger missen. Die Guse host dich an einem der nächsten Tage zu deinem alten Vater.“

Abels war überglücklich, als sie diese persönlichen Zeilen erhielt, küßte das Blatt und schloß, daß endlich wieder etwas wie Freude in ihr Herz eingehe.

17.

Abels hatte bereits drei Wochen in der selbstgewählten Verbannung ausgehalten, indes sie länger diese währte, je schwerer wurde sie ihr. Nach den freundlichen Worten des Vaters zählte sie sehnstlich die Tage und Stunden bis zu ihrer Abreise.

Unglücklich war und blieb sie; ihre selbstverschuldeten Trennung von dem Geliebten würde sie nie verschmerzen, aber sie war dann doch wieder mit den Eltern vereint, und Susanne, die treue Schwester, würde sie gewiß noch besser verstehen als das arme Mädchen,

das jetzt — sie wußte nicht weshalb — immer bedrückt erschien. Wie frohlich hatten sie früher miteinander gelächert und gelacht, und jetzt! Aber Ehlers durften nicht merken, wie sie sich forschte, die behandeln sie alle mit großer Güte.

Und wirklich empfand die ganze Familie für den Gast, der sich unter ihre Obhut begeben, die herzlichste Teilnahme.

„Mit es denn möglich, Otto,“ sagte Frau Ehlers zu ihrem Sohn, „wie das verwöhnte Kind so fleißig und bescheiden bei uns aufhält. Was hat sie hier für 'ne kalte Kammer und wie schön hat sie es auf Morie. Und unter Essen ist auch nicht so, wie sie's zu Hause kriegt. Frau Wilhelme lacht sein. Ach kann ihr keinen Rat vorlegen, sie läßt sich aber nie merken, daß es ihr nicht schmeckt, und macht nie ein Gesicht, sie ist, was auf den Tisch kommt. Und Menschen hat ordentlich schon Diffe von ihr; ich habe nicht geglaubt, daß sie so anständig wäre.“

Otto beobachtete schon lange mit einem Gefühl, das an Nahrung grenzte, dies vornehm erzogene Mädchen, welches so von Neue durchdrungen war, daß es ein völlig anderes Leben mäßig erlang. Er überlegte hin und her, wie ihr zu helfen und ob nicht in verfohltem Sinn zu vermitteln sei.

Von Menschen hatte er genaue Mitteilungen über Abels verkehrte Handlungsweise und ihre jetzige Stimmung erhalten und viel über das Weien des unbesonnenen jungen Geschöpfes nachgedacht, das er seit seiner Kindheit kannte. Als Bädagoge interessierten ihn die besonderen Charaktere der Menschen, er machte sich bei

der Erziehung begangenen Fehler klar und sah, wie das Leben härter anfiel, als die strengste Vaterhand in der Kindheit tun konnte.

Otto dachte oft und mit dankbarer Verehrung an den jungen Arzt, der so warmherzig und selbstlos verhielt hatte, seinem sterbenden Vater Hilfe oder doch Linderung seiner Leiden zu bringen. Es war ihm eine aufrichtige Freude gewesen, zu hören, daß Wilgen und Abels wahrseinslich ein Paar werden würden. Er traute dem Doktor zu, daß er imstande sei, einen förderlichen Einfluß auf das reizvolle aber unreife junge Geschöpf zu gewinnen, das ihm, wie Menschen sagte, mit zärtlicher Liebe anhängte.

Und nun sollte diese große, schöne Lebenshoffnung für beide Menschen vernichtet sein? Vernichtet, weil ein mangelhaft erzogenes und behütetes Kind Unbesonnenheiten — beileibe keine Schlechtigkeiten — begangen hatte? Es mußte dafür ein Verzeihen und Vergeben geben; sollte sich wirklich kein Ausgleich finden lassen? —

*

*

*

Doktor Werner Brüggem war, seit er Abels Brief und ihre Korrespondenz mit Denta erhalten hatte, in einer verzweifelten Gemütsverfassung, die er nur durch rastlose Arbeit zu überwinden vermochte. Die formelle Verlobung und Verheiratung, die Herr von Dammhammer vorgezogen, ließ die Möglichkeit, in alter Weise und scheinbar freundschaftlich zu verkehren; allein Brüggem hätte vielmehr weniger gelitten, wenn er nie wieder etwas von

Huf Wielands Spuren.

Vom Wieland-Museum in Vöhrbach.

In wenigen Tagen wird das Wieland-Museum in Vöhrbach a. d. Riß der Allgemeinheit seine Pforten öffnen. Der Kunst- und Altertumsverein des kleinen Städtchens darf sich für die ihm in Anspruch nehmen, den Namen des großen Dichters, den unsere Zeit mit Unrecht vergessen hat, eine Heimstätte in dem Hause bereitet zu haben, in dem der Dichter einst lebte, litt und arbeitete. Schon am 3. September 1907 wurde dieses vom Kunst- und Altertumsverein angekaufte Haus als Wieland-Museum eingeweiht. Aber es galt doch noch eine beträchtliche und unermüdliche Arbeit leisten, ehe von einem Wieland-Museum, das etwa dem Marbacher Schillerhaus an die Seite gestellt werden konnte, gesprochen werden konnte. Und diese Arbeit leistete der Vöhrbacher Kaufmann Reinhold Schelle, dessen Namen mit der Wiedergeburt Wielands in unsern Tagen untrennbar verknüpft bleiben wird.

Ein Menschenalter lang hat Reinhold Schelle in selbstloser Hingabe an die große Sache gearbeitet, gesammelt, geworben, geschrieben, bis es endlich seiner unermüdlichen Tätigkeit gelungen war, das Wielandhaus zum Besitzum des Kunst- und Altertumsvereins und damit zum eigentlichen Heim des Wieland-Museums zu machen. Als das Wieland-Museum eingeweiht ward, hatte sein Begründer die große Freude, zwei Krentel des Dichters begrüßen zu dürfen, den Königlich-Preussischen Landesgerichtsrat Dr. Reuter und seine Schwester Frau Elisabeth Hecht-Reuter, Weimar. Beide stellten dem Wieland-Museum große Legate in Aussicht. Beide Krentel haben für den Fall ihres Ablebens dem Wieland-Museum einen reichen Schatz von Wielanderinnerungen hinterlassen, als da sind der Siegelring des Dichters, Briefwechsel mit den Größten seiner Zeit, Früh- und Späthaus seiner Werke, Manuskripte, Briefe von Vorfahrern, Nachkommen, Freunden und Gönnern.

Das Wieland-Museum erfährt dadurch eine wertvolle Bereicherung. Jetzt ist das Haus einer gründlichen Renovierung unterzogen worden, d. h. es ist in den Zustand gesetzt worden, in dem es sich zu Lebzeiten des Dichters befand. Und alle Freunde alter klassischer Literatur, die des Dichters „Gaike“ und vor allem seinen „Oberon“ gelesen haben, werden künftig in Vöhrbach a. d. Riß eine Heim- und Sammelstelle finden, da sie den Namen des großen Dichters den schulbigen Tribut entrichten dürfen. Bei seinen archaischen Studien und Wielandforschungen hat Reinhold Schelle festgestellt, daß Wieland-erinnerungen noch in aller Welt verstreut sind. Alle diese Dinge aber gehören von nun an in das Wieland-Museum, das alle nachweislich echte Hinterlassenschaft des Dichters erwirbt. Die alten Stücke sind — das sollte man nicht übersehen — National Eigentum und sie erhalten erst ihren eigentlichen Wert, wenn sie sämtlich vereinigt sind in dem Hause, das dem Genius des Dichters gewidmet ist: im Wieland-Museum in Vöhrbach a. d. Riß.

Volkswirtschaftliches.

Auszahlung von Militärpensionen bei den Postämtern. Die preussische Staatsverwaltung hat sich wegen Überbürdung der Posten veranlaßt gesehen, die jetzigen Zustände für die Folge gänzlich auszuhebeln und an ihrer Stelle die Posten der Reichspostverwaltung mit der Auszahlung zu beauftragen. Vom 1. April an werden daher die auf Grund der Militärverordnungsgehalte zahlbaren Pensionen usw. für Offiziere und Beamte, Invalidenpensionen und Militärrenten usw. sowie Hinterbliebenenpensionen, ferner die von Militärbehörden an solche Empfänger bewilligten Unterstufungen, Zulagen, Weihen usw. (nicht aber Marine- und Schutztruppengeldleistungen usw.) durch die für den Wohnort des Empfängers zuständige Postanstalt gezahlt. Die Auszahlung erfolgt an den hierfür eingerichteten Zahlstellen.

Die Vorräte der Ukraine. Die Art der Verteilung der aus der Ukraine zu erwartenden Getreidevorräte zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ist nunmehr dahingehend festgelegt worden, daß bis zum 31. Juli Deutschland und Österreich-Ungarn gleich viel erhalten, und zwar

wird in der ersten Hälfte dieses Abschnittes Österreich-Ungarn doppelt so viel beziehen wie Deutschland, während danach bis zum 31. Juli die Verteilung umgekehrt erfolgt, so daß also dann Deutschland die doppelte Menge erhält. — Es heißt, die Ukraine habe sich verpflichtet, bis Ende April an die Zentralmächte ein Quantum von 6.000.000 Zentner Getreide und 200.000 Zentner Viehfutter zu liefern. Im Austausch erhält sie landwirtschaftliche Maschinen, chemische und medizinische Produkte und Eisen.

Spitzbergen.

Westminster Gazette, einer der ersten und wichtigsten Punkte des russisch-deutschen Friedensvertrages sei, daß er die Deutschen ermächtige, die Organisation von Spitzbergen den deutschen Interessen gemäß durchzuführen. Das Blatt sagt: Andere Nationen dürften noch etwas zu sagen haben, denn England, Amerika und Norwegen haben auf der Insel große Interessen und die britischen Ansprüche übertragen tatsächlich alles andere. Daß Deutsch-



land jetzt die Organisation jener Insel mit ihren reichen Kohlen- und Mineralvorräten beanprucht, sei wieder ein Beispiel unerschütterlicher Annahme. — Was Deutschland will, ist „unerschütterliche Annahme“, was England will, „übertragene tatsächlich alles andere“. In dieser wie in jeder anderen Frage zeigt sich, was der Engländer unter Gerechtigkeit versteht. Recht günstige Aussichten für den Wiltonischen Bund der Völker.

Von Nah und fern.

Der Geschichtsfreiber der Mark gestorben. In Berlin starb im 81. Lebensjahre Geheimrat Ernst Friebe, der als Berliner Stadtrat sich viel mit der Vorgeschichte der Mark Brandenburg und mit den späteren Schicksalen der märkischen Lande befaßt hat.

Ein nachkommenswertes Beispiel. Der stellvertretende Kommandierende General des 9. Armee-Korps, General der Infanterie v. Falk in Altona, gibt bekannt, daß ihm Summen im Betrag von insgesamt 33.000 Mark zur Verfügung gestellt worden sind als Belohnung für die Überführung von Agenten, die im feindlichen Solde die Arbeiter zum Streik aufhoben.

Entdeckter Samstagsbau. In einem Geschäft in Potsdam sind von der Kriminalpolizei große Vorräte in Schleichhandelswaren aufgedeckt worden. In Wäschelböden und Kisten waren mehrere tausend Stück Eier aufbewahrt, ferner wurden Schinken und große Würstbrotvorräte gefunden, sodann 5 Zentner Kartoffelmehl, 2 Säcke gebrannte Gerste, 4 Zentner Hafer und 1 Zentner Stearinseifen. Die Waren wurden zu Wucherpreisen verkauft. Für Erbe verlangten sie 1 Mark, für Hafer pro Zentner 120 Mark und für einen Schinken 400 Mark. Nach den Lieferanten dieser Warenvorräte wird geforscht.

Straßenbahnzusammenstoß. Bei Herne stießen infolge dichten Nebels zwei vollbesetzte Straßenbahnwagen zusammen, wobei 21 Personen schwer verletzt wurden.

Im Zeichen der Zeit. Die Gemeinde Kupferdreh bei Bochum hatte seinerzeit das sogenannte Phönix-Gelände für 225.000 Mark

angekauft. Mit einem Aufschlage von 247.000 Mark ging dieses Gelände jetzt in die Hände der Gewerkschaft „Nider“ über.

Ein Naturwunder. In Menden (Westfalen) wurde dieser Tage im Rahmenzettel-ausschusse festgestellt, daß zwanzig Kühe eines Landwirts zusammen nur die Hälfte der Milch geben, die eine Kuh liefert, die im Stadtbezirk steht. Solche naturwissenschaftliche Wunder soll es jetzt an vielen Orten geben.

Entwichene und wieder eingefangene Engländer. Zwei aus dem Gefangenlager Schweidnitz entwichene englische Offiziere, Hauptmann Voder-Symonds und Oberleutnant Hardy, sind auf dem Hauptbahnhof in Schweidnitz beim Lösen von Fahrkarten nach Liegnitz wieder ergriffen worden.

Die Sommerzeit in Österreich beginnt, wie die Wiener Zeitung meldet, am 1. April 2 Uhr morgens und endet am 29. September 3 Uhr morgens.

Verheerende Feuersbrunst in Polen. Der größte Teil des Dorfes Dytin bei Radomsk (früher Gouvernement Piotrkow) ist durch Feuer vernichtet worden. Über achtzig Häuser sind niedergebrannt; auch Menschen verbrannt. Zwei Leichen sind geborgen worden.

Die türkische Schule.

— Entwürfe für die Zukunft. —

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den bereits mit so schönem Erfolge begonnenen Aufbau einer neuen, im besten Sinne modernen Türkei besteht in der bedingungslosen Freiheit von ausländischem Zwang. Nicht minder wichtig ist es, systematisch vorzugehen, um das Wesen des Türkentums mit den Systemen, mit der Erkenntnis und den Forderungen der Moderne in Einklang zu bringen. Diese Grundprinzipien gelten besonders auch für die türkische Zukunftsschule.

Die Vorzeichnung des Planes, nachdem die Zukunftsschule der Türkei gebildet wird, wurde einem unserer erprobtesten Schulpolitiker und Praktiker, dem Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Franz Schmidt, übertragen. Prof. Schmidt, dem die Türkei die Organisation ihres neuen Unterrichtswesens anvertraute, war bereits als Sechzehnjähriger als Schülgehilfe tätig, er wirkte dann als Volks- und Mittelschullehrer in Wilhelmshafen, bildete sich zum großen Teil autodidaktisch weiter, studierte in Berlin und Leipzig Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Theologie und kam schließlich im Jahre 1891 als Direktor der deutschen Schulanstalten nach Bursa. Nachdem er dort fünf Jahre gewirkt hatte, wurde er in das Auswärtige Amt in Berlin berufen, wo er neun Jahre hindurch in der Verwaltung der deutschen Auslandsschulen tätig war. Ungefähr 1000 deutsche Lehrkräfte wurden durch ihn ins Ausland geschickt, und Ende Februar 1915 berief man ihn in das türkische Unterrichtsministerium.

In der letzten verstrichenen, verhältnismäßig noch sehr kurzen Zeit wurden bereits beachtliche Leistungen vollbracht. Es wurden deutsche Lehrkräfte an verschiedene türkische Schulen, an die bekannte Stambul Sultanissi-Schule, an die Kaiserliche Marine-Schule auf Galati, sowie deutsche Professoren an die Universität in Konstantinopel berufen. Andererseits sandte man durch Vermittlung der Deutsch-Türkischen Vereinigung bisher 250 türkische Schüler nach Deutschland. Die Organisationsfähigkeit des deutschen Beirates im türkischen Unterrichtsministerium ist außerordentlich umfassend. Durchprüfung des gesamten türkischen Schulwesens und Ausarbeitung zahlreicher Gutachten, Vorschläge, Pläne usw. geben nur einen kleinen Begriff davon.

Mit besonderem Eifer widmete man sich der Fürsorge für die nach Deutschland entsandten türkischen Schüler. 147 deutsche Städte haben bisher 450 Freistellen ausgeschrieben, die Auswahl der Schüler wird durch ein Komitee in Konstantinopel vorgenommen, und in den deutschen Städten sind Pfleger bestellt, denen das Aufsichts- und Erziehungsrecht übertragen wurde. Bezeichnend ist es, daß die Mehrzahl der türkischen Schüler sich den Oberrealschulen zuwendet, denn die gegenwärtige Entfaltung

des türkischen Bildungswezens ist durch eine stark realistische Tendenz charakterisiert. In dieser Form zeigt sich die Erkenntnis, daß vor allem die Verhältnisse des praktischen Lebens in der Türkei eine Sanierung durch entsprechende Bildungsmethoden erfordern. Daneben darf aber die türkische Bildung z. B. das Arabische und Persische nicht außer acht lassen, das Arabische insbesondere wird auch weiterhin in der Türkei dieselbe sprachwissenschaftliche Rolle spielen müssen, wie bei uns das Lateinische. Auch muß weiterhin ein großer Teil der zukunftsweisenden Macht des Mohammedanismus darauf beruhen, daß sich die Religion auf eine einzige Sprache stützt.

Es wird sich also vor allem darum handeln, die bisherige rein türkische Bildung durch eine europäisch-naturwissenschaftliche zu ergänzen.

Gerichtshalle.

Berlin. Auf 57.200 Mark Geldstrafe erkannte das Schöffengericht in einer Anklage wegen Hochverratsüberzeugung, Kriegsverrats und Kettenhandels mit Seide. Angeklagt waren fünf Kaufleute, die mehr als 9000 Seide unter gewaltiger Überführung der Seidenware von Land in Land gehen ließen. Die Hochverratsüberzeugung betrug zuletzt gegen 33.000 Mark.

Dresden. Der Kaufmann Gähle in Dresden wurde wegen Weiblichkeits- und Rauschgiftvertriebs zu einem Jahr Gefängnis und 194.292 Mark Geldstrafe verurteilt. Drei Manganerzstücke wurden gleichfalls zu hohen Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.

Erlangen. Von einem hier abgehaltenen Marinekriegsgericht wurde der Matrose Johann Wänders aus Kaitzbach, der im Juni seine Geliebte, die Dienstmagd Hammer ermordet und in einen Weiber geworfen hatte, zum Tode verurteilt. Der Angeklagte war nicht geländig.

Wiesbaden. Gegen den Freispruch der wegen Kriegsverrats angeklagten Großindustriellen Walter Philipp, der großes Aufsehen erregt hat, hat der Staatsanwalt Vernehmung eingelegt.

Vermischtes.

Neues aus der Frontsprache der Tommies. Die englische Frontsprache hat, wie der „Figaro“ mitteilen will, im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erfahren. Die früheren technischen Ausdrücke, Bezeichnungen für Schützengrabenteile usw. wurden nach und nach gänzlich durch neue Formeln ersetzt. Die ehemaligen Hohlwege, die ein Schlachtfeld in Flandern durchziehen, nennt man allgemein Gänge. Die Stahlschmelze werden ganz kurz „Eisenblech“ genannt. Wer das Wort Stahlschmelze gebraucht, wird für einen verkappten Hinterlandssoldaten gehalten. Die englischen Generalsstabschreiber werden von den Tommies als „Moths“ bezeichnet, die Generale wegen der goldenen Verzierungen als „Kupfermücken“. Daß die großen politischen Führer sich bei den meisten Tommies seiner besonderen Hochachtung erfreuen, kann man daran erkennen, daß man sie „die Affen auf den höchsten Ästen“ nennt. Wenn man sich zum Schutze vor einer Granate platzt auf den Erdboden geworfen hat, so sagt man: „Ich habe eine kleine Grube für meine Nase gegraben.“ Auch für die verschiedenen Arten von Geschossen sind neue Namen aufgetaucht. So heißt eine Granate „Fischschwanz“, eine andere „Muschel“, auch gibt es „Eierschrapnell“, und die Luftabwehrkanonen heißen „Archibald“, weswegen man ein feindliches Flugzeug nicht abgeschossen, sondern „gearchibaldet“ hat. Die neuen großen Flugzeuge heißen „Tom“ oder auch „Bus“ (Abkürzung aus „Dumbo“). Man schießt einen Flugzeugführer nicht ab, sondern man schüttelt ihn herunter. Vom Trommelfeuer sagt man, daß man „Wai in die feindlichen Linien pumpt“.

Goldene Worte.

Durch Erziehung werden wir, was wir sind; dem Unterricht verdanken wir, was wir wissen. Theod. Gottl. v. Hippel.

Nur aus Streit erblickt der heilige Friede Und aus Geldmütze die Macht. Ernst Moritz Arndt.

der Familie Bernhammer zu hören und zu sehen gebraucht hätte. In seiner jetzigen Stimmung bildete er sich wenigstens ein, daß ein völliges Abbrechen aller Beziehungen ihm Entlastung durch Schonung der brennenden Herzgenwunde gebracht haben würde. Vermochte er sich doch innerlich nicht ganz vor ihr, der kürzlich noch Heißgeliebten zu lösen; er hatte die kleine leichtfertige Lügnerin zu innig geliebt, zu tief im Herzen getragen, und er liebte sie noch immer, so sehr er sich auch dieses Gefühls schämte. Er suchte und fand sogar nach und nach Milderungsgründe für sie, aber er wehrte sich dagegen, ihnen Gehör zu geben und verschloß ihnen seine Seele.

Es erleichterte Brüggens, als der Ausbruch Bernhammers aus der Wohnung seiner Schwester nahe bevorstand, er wußte auch, daß Adele Ehlers verlassen und mit den übrigen nach Moritz zurückkehren werde. Zugleich fühlte er, daß Vater und Schwester der Schänderin vergeben hatten und sich des Wiedersehens mit ihr freuten. Oh, warum fand er außen und konnte nicht empfinden wie sie?

War er doch vielleicht, angelockt der moralischen Beunruhigung, mit der er in seinem Berufsleben in Berührung kam, zu streng in seiner Forderung gewesen? Hatte er das milde Lächeln über den Unverstand verlernt, oder lag Duldsamkeit nicht in seiner Natur? Er hatte geglaubt, Adels Wesen sei der Inbegriff lauterster Reinheit, und nun fand er, aus einer schmerzlichen Enttäuschung heraus, kein Verständnis für ihre Mängel.

In dieser Zeit bekam er ein Briefchen von

Otto Ehlers mit der Anfrage, wann er ihn sprechen könne. Brüggens erwiderte: „Kam der junge Lehrer in Adels Auftrag, oder war der kerkelgeunde Menich krank geworden und brauchte seinen ärztlichen Rat? Immerhin halte ich ihm Ehlers im vorigen Sommer am Sterbebette seines Vaters so gut gefallen, und sie waren in der kurzen Zeit des Zusammenlebens so vertraut geworden, daß er jetzt den Besuch des verlässigen Mannes nicht schroff ablehnen konnte. So nannte er Tag und Stunde, die ihm paßten.“

Als Otto Ehlers ankam, begrüßten sich die beiden jungen Männer etwas gezwungen.

„Womit kann ich dienen, Herr Ehlers?“ fragte Brüggens besonnen.

Sein Gegenüber, ebensoviele frei wie er, starrte, nach einem Anlauf suchend, ein paar Sekunden vor sich hin. Dann sagte er bescheiden: „Ich bitte recht herzlich um Verzeihung, Herr Doktor, wenn ich es wage, mich in Ihre Privatangelegenheit zu mischen.“

Brüggens rückte in peinlicher Regung hin und her und machte eine abwehrende Gendbewegung, die Ehlers, von seiner freundlichen Absicht erfüllt, nicht beachtete. Sein gutmütiges Gesicht rötete sich in edlem Eifer und wagt fuhr er fort:

„Sie wissen, daß Fräulein Adele von Bernhammer eine Schülerin meines seligen Vaters war, auch ich habe sie manchmal unterrichtet und glaube den Charakter und das Wesen der jungen Dame genau zu kennen. Aus dieser Kenntnis heraus wage ich's, ihr das Wort zu reden. Ich habe sie nun drei Wochen lang mit vieler Teilnahme beobachtet;

erst und einzig fast je neben meiner Schwester im engen Schwesternverhältnis, und ich weiß, daß sie leidet, tief und schmerzhaft leidet, unter Selbstanklagen und lebhaftem Bedauern ihres Unrechts. Sollte es mit dieser Demütigung, dieser Wut und Wunde nicht genug sein?“

„Ihr Vater hat, wie ich glaube, verziehen, und sie wird vielleicht schon morgen mit den übrigen aus Gut zurückkehren.“ erwiderte Brüggens und bemühte sich, seiner Stimme einen festen Klang zu geben.

„Ich höre es. Die verständliche Güte ihres Vaters gewährte Adele eine große Erleichterung, allein — Sie wissen, Herr Doktor, daß ihr Lebensglück von einer anderen Veröhnung abhängt.“

„Ich bin viel tiefer verletzt!“ fuhr es Brüggens heraus, der doch anfang, nicht ungern und mit Spannung dem zu lauschen, was der gutberzige Unwalt seiner Beleidigerin vorbringen werde.

„Fräulein Adele hat ohne Frage geleidet, ich will das nicht bestritten oder ableugnen. Sie hat sich zum Zeitvertreib auf jenes oberflächliche Liebespiel mit einem Schurken eingelassen, hat ihm ein Geldopfer gebracht und ist zu dem Zweite heimlich mit ihm zusammengetroffen, dies jedoch nur, um in den Augen des Mannes, den sie liebt, nicht bloßgestellt zu werden. In der tödlichen Verlegenheit, als sie von Ihnen auf jenes Selbstbildnis angeregt wurde, hat sie sich auf eine geradezu kindliche Weise herausgelassen. Wäre sie abgefeimter geartet, so würde sie es klüger angefangen haben. Ihr naives Ungeschick rechtfertigt schon des halb.“

„Ich habe von je her nichts so hoch gehalten und nichts so unbedingt von Weibe gefordert wie Reinheit und Wahrheitsliebe.“

„Das sind auch ganz herrliche und sehr notwendige Eigenschaften, allein im Leben schließen sich die Verhältnisse oft so eigenartig, daß man nach den Umständen urteilen und Theorie und Praxis scheiden muß. Ich wage sogar zu behaupten, daß Fräulein Adele trotz allem, was gegen sie spricht, ein Weib von seltener Reinheit ist und die Wahrheit nie mit Überlegung verleugnen wird. Vermutlich dient auch diese schwere Erfahrung dazu, sie für die Zukunft vorsichtiger und gewissenhafter zu machen.“

Brüggens sprang vom Stuhle empor und schritt hier bewegt auf und ab. Das war ein gewichtiges Zeugnis; durfte er milderen Regungen Raum geben?

Voll stiller Genugthuung sah Ehlers, daß er keinen tauben Ohren predigte. Er fuhr mit sachlicher Ruhe fort: „Das kleine Fräulein ist von Natur leichtfertig und unbedarft. Es entspringen daraus ihre sonnige Heiterkeit, ihre fädelnde Anmut, ihre immer gute Laune; es sind dies alles Eigenschaften, an denen wir uns freuen und die tief in ihrer Natur begründet liegen. Wie können wir bei solcher Anlage zugleich Ernst, Fortschritt und nachdenkliches Weile erwarten? Jeder trägt die Schatten seiner Vorzüge mit sich. Und daß die geistige Pädagogie ebenso verschieden ist wie unsere körperliche, wissen wir alle. Sie dürfen von einer Nachfolge nicht die Vorzüge des Schülers erwarten.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brodau.

Sonntag, den 17. März 1918.

9¹/₂ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Just.

10³/₄ Uhr: Taufen. Derselbe.

Mittwoch, den 20. März 1918.

Abends 7 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor Just.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.

Sonntag, den 17. März 1918.

Klettendorf. 9¹/₂ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Lic Müller. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Treschen. Nachmittags 4 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Lic. Moering.

Ratholischer Gottesdienst in Brodau.

Sonntag, den 17. März 1918.

(Passions - Sonntag.)

7 Uhr: Gl. Messe.

9¹/₄ Uhr: Predigt und Hochamt.

Nachm. 2 Uhr: Rosenkranz und Gl. Segen.

Wochentags 6³/₄ und 7¹/₄ Uhr: Gl. Messen.

Mittwoch, den 20. März 1918.

Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Ratholischer Gottesdienst in Tschanz.

Sonntag, den 17. März 1918.

6¹/₂ Uhr: Gl. Messe mit Ansprache.

9¹/₄ Uhr: Predigt.

10 Uhr: Hochamt.

Abends 6 Uhr: Gl. Segen.

Wochentags 7 Uhr: Gl. Messe. Dienstag und Freitag Schulmesse.

Montag und Mittwoch abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Christliche Gemeinschaft Brodau.

Sonntag. 9 Uhr: Morgensandacht. 11 Uhr: Sonntagschule. Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Mädchen fällt infolge Beteiligung am Jahresfeste in Breslau aus. Abends 8 Uhr: Evangelisation.

Dienstag. Abends 8 Uhr: Bibelfunde.

Donnerstag. Nachm. 4 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8 Uhr: Gebetsvereinigung.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer,
Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heere!**

Bressenotiz.

Am 15. März 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. W. 1 850/11. 17. K. R. A., betreffend **Beschlagnahme und Meldepflicht von gesammelten rohen Menschenhaaren** in Kraft getreten. Durch sie werden alle gesammelten rohen Frauenhaare sowie Chinesenhaare beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind nur die von einer Frau gesammelten eigenen Haare, solange sie sich im Besitz dieser Frau befinden.

Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung in bestimmter Weise und an bestimmte in der Bekanntmachung näher bezeichnete Stellen zulässig, sofern der Preis für 1 kg nicht mehr als 20 Mark beträgt.

Die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen, sofern die Gesamtmenge bei einer Person mindestens 1 kg beträgt, einer monatlichen Meldepflicht an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern, Polizeibehörden und in der Expedition der „Brodauer Zeitung“ einzusehen.

Bressenotiz.

Hilfsdienstpflichtige aller Berufe werden in großer Anzahl noch dringend für das besetzte Gebiet im Osten gebraucht. Annahmebedingungen sind:

1. sie dürfen nicht im wehrpflichtigen Alter stehen; ausgenommen sind Kriegsbefähigte, die eine Militärrente von mindestens 50% beziehen;
2. sie dürfen nicht in einem kriegswichtigen oder landwirtschaftlichen Betriebe tätig sein.

Meldungen sind an die Kriegsamtsstelle, Breslau, Claassenstraße 21, zu richten.

Bressenotiz.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Staatenlose und Personen mit zweifelhafter Staatsangehörigkeit der für neutrale und verbündete Ausländer vorgeschriebenen polizeilichen Reisemeldepflicht unterworfen sind. Die Meldung hat unter Vorlage des den Paß vertretenden behördlichen Personalausweises, für den ein einheitliches Muster vorgeschrieben ist, zu erfolgen. Zur Ausstellung des Passierscheines für Staatenlose sind die Paßbehörden durch das stellvertretende Generalkommando ermächtigt.

Änderungen

im Bezüge von Modezeitungen und Unterhaltungszeitschriften für das 2. Quartal haben bis spätestens Freitag, den 22. März, zu erfolgen, da wir bei späteren Annahmen für ein pünktliches Eintreffen derselben nicht garantieren können. Dasselbe bitten wir auch bei den

Neu-Bestellungen

zu beachten.

**Der Modezeitungen- u. Zeitschriften-Verlag
der „Brodauer Zeitung“.**



G. A. Opelt, Junkernstrasse 18.

Knöpfe # Kurzwaren # Posamenten # Gummi-Bänder
Gummi-Schweissblätter # Hosenträger # rostfreie Druckknöpfe.
Nähseiden; Perlmutter-, Leinen- und Zwirnknöpfe; Leinen- und baumwollene Bänder in nur guten Qualitäten.

Neu eingetroffen:

Glatte und gemusterte Tulle
in Seide und Baumwolle, einfach- und doppeltbreit.
Für die Osterfeiertage besonders zu empfehlen:
Kunstseidene, Seidene und Flor-Strümpfe und Socken.

**Ein grosses Sortiment seidene, waschbare
Leinen- und imit. dänische Handschuhe**
in modernen Frühjahrsfarben, besten Qualitäten, vorzügliche Sitz, ganz aparte Ausführungen.

Fleischmarken-Ausgabe.

Am Montag, den 18. und Dienstag, den 19. März cr., findet die Ausgabe der Fleischmarken statt.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Am Montag, den 18. März cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b
vormittags von 8 — 10 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 10 — 12 Uhr.

Gartenstraße und Güntherstraße

nachmittags von 12 — 1 Uhr.

Hauptstraße und Hagfeldstraße

nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Seydebrandstraße und Diereststraße

nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Am Dienstag, den 19. März cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
vormittags von 8 — 9 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumgärtenweg, Alhornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Bentwiger Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk
vormittags von 8 — 11 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelliste vorzulegen.

Brodau, den 16. März 1918.

Der Gemeindevorsteher.

J. W. Gohl, Schöffe.

Zur Kartoffel-Versorgung.

Die Kartoffelversorgung bis zum 3. August hat begonnen. Diejenigen Haushaltungsvorstände, die für die Monate Mai, Juni, Juli und August noch Kartoffeln zu beanspruchen haben, haben Gelegenheit in den nächsten Wochen durch die Gemeinde sich mit Kartoffeln einzudecken.

Brodau, den 16. März 1918.

Der Gemeindevorsteher.

J. W. Gohl, Schöffe.

Kartoffel-Verkauf.

Der Kartoffelverkauf durch die Gemeinde wird auch Sonntag, den 17. März cr., fortgesetzt. Kartoffelbezugskarten können auch an demselben Tage im Rathaus eingelöst werden.

Brodau, den 16. März 1918.

Der Gemeindevorsteher.

J. W. Gohl, Schöffe.

Brodauer Mittelschule.

Anmeldungen

für alle Klassen können an jedem Wochentage zwischen 9 und 11 Uhr erfolgen.

E. Smith, Rektorin.

Lichtspielhaus.

Sonabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr

Das Bildnis des Königs

Lieferant der Künsterroman in 3 Akten

mit Waldemar Pflander und Elfe Fröhlich

in den Hauptrollen.

• • • Von Alt zu Alt steigende Spannung. • • •

Familienanzeigen gehören in die Brod. Zeitung.

Liebig- Theater.

Abends 7¹/₂ Uhr:

Der neue abwechslungs.

März-Spielplan

Karl Maxstadt

Altmeister

der Humoristen.

Lotte u. Käthe Holz

Jugendl. Tänzerinnen.

M. u. A. W. Asra

„Weltmeister“

der Billardkunst.

Lilly

Walter Schreiber

die kleinste Vortrags-

künstlerin der Welt.

Regia

„Das musikalische

Wunder“.

Gebr. Rudi

Acrobat. u. Equilibrist.

Demokritos

d. mysteriöse Zeichn.

mit seiner magischen

Lampe.

3 Rostock's

Damen-Kunstturn-Vkt.

Riblo

u. sein Wunderhund.

Marie Blank

Fangkünstlerin mit ihrem

komischen Assistenten.

Willy

„Der stürzende Mann“.

Steffins

Spielkameraden

3 Ponys und 4 Hunde.

Neueste Kriegsberichte

Sonntag nachm. 3¹/₂ Uhr:

(keine Preise):

Familienvorstellung.

Konfirmations- Einladungs-Karten

hält vorrätig

Ernst Dödel, Bahnhofstr. 12.

Handwagen,

stabil, 10 Zentner Tragf.,

keine Fabrikware, verkauft

P. Zimmer,

Heydebrandstraße 3.

Monats- Karten-Guis

zu haben bei E. Dödel, Brodau.

Leichte Anleitung zum Anbau,

Verarbeitung und Weizen der

Tabakpflanze

zu Rauchtabak. Preis 70 Pfg.

Samen, Preise 1.—, Doppelp. 1.50

„G.“-Verlag, Rösstrath, (Hild.).

Stadt-Theater.

Sonabend:

2. Vorstellung im Zyklus

Waltüre.

Sonntag nachm. 2 Uhr:

Für kriegsbefähigte Arbeiter

Hänsel und Gretel.

Abends:

Die verkaufte Braut.

Montag:

Die Afrikanerin.

Kobe-Theater.

Sonabend:

Die beiden Sechunde.

Sonntag nachm. 3¹/₂ Uhr:

Alt-Heidelberg.

Abends:

Meine Frau,

die Hofschauspielerin.

Thalia-Theater.

(Volksbühne.)

Sonabend:

Maria Magdalene.

Sonntag nachm. 3¹/₂ Uhr:

Als ich noch im Flügelkleide.

Abends:

Zum 1. Male

Der Erbförster.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. — Tel. 2545.

Sonabend und Sonntag

und Dienstag:

Die Rose von Stambul.

Sonntag nachm. 3¹/₂ Uhr:

Frühlingsluft.

Montag:

Der Kastelbinder.

Mittwoch:

Der fidele Bauer.

Viktoria- Theater.

Abends:

Gastspiel

Walden

mit Gesellschaft in

„Der dumme

August“.

Anfang 8 Uhr.

Sonntag 3¹/₂ Uhr:

Nachm.-Vorstellung.

Unter der

blühenden Linde.

Verzogen!

Vom 19. März ab

wohne ich

Bahnhofstraße 20, ptr.

Frau Michalle,

Bezirkshebamme.

Metal-Kinder- Bettstelle

mit Matratze gut erhalten

zu kaufen gesucht. **Lipski,**

Bahnhofstrasse 6.

KLEIDER- Schränk

sowie große Bettstelle, m.

oder ohne Matratze, z. kaufen

gesucht. **Tief, Güntherstr. 20.**

Buchbinder- arbeiten

nimmt an die

Buchhandlung E. Dödel,

Bahnhofstraße 12.

Ein neuer

Sportlieg- wagen

zu verkaufen. Gartenstraße

11, III.

Feldpostkartons

in allen Größen empfiehlt

E. Dödel, Bahnhofstr. 12.

Tägl. **10 M** zu verdienen.

bis **10 M** Näh. im Prospekt.

Joh. H. Schulz, Adressenver-

lag Köln 457.

Wien und Berlin.

Vergleichsversuche.

Viel älter und viel volkstümlicher, zugleich aber auch weitlich unpolitischer als das erst durch den Krieg klar herausgetretene mitteleuropäische Problem ist das Problem „Wien-Berlin“. Jeder mit irgendeinem Grad von Kulturbewusstsein ausgerüstete Europäer hegt ein lebhaftes Gefühl von dem unterschiedlichen Wesen Wiens und Berlins, und es ist nur natürlich, daß die Bürger dieser beiden Städte sich immer wieder mit der Erörterung der vielen hierher gehörenden Fragen befassen. In ihrem demnächst erscheinenden Buch „Wien und Berlin“ unternehmen es Julius Bab und Willi Handl im Rahmen eines großangelegten Vergleichs die Psychologie der beiden Hauptstädte Mitteleuropas näher zu untersuchen. Grundlegend stellen sie fest, daß das mitteleuropäische Problem oft im Gleichnis durch die Gegenüberstellung von Wien und Berlin ausgedrückt wird, daß aber in Wahrheit das politische Problem durchaus nicht übereinstimmend ist mit den Fragen, die sich bei Betrachtung der Lebensverhältnisse der beiden Großstädte aufdrängen.

„In keiner politischen Gleichung darf die Hauptstadt für das Land gesetzt werden. Selbst Frankreich übertrifft, wie in jeder Schicksalsstunde, so auch heute, die Welt mit der Erkenntnis, daß Paris durchaus nicht das ganze Land ist, das die „Provins“ doch noch über gewaltige Straßensysteme eigener Art verfügt. Dabei ist denn doch Paris noch in einem ganz anderen Grade französischer Mittelpunkt, als Berlin deutscher und Wien österreichischer. Denn die alte Staatsform der deutschen Länder hatte keine städtische Zentrale, und die neuere verlegte das Gewicht der Hauptstädte aus dem alten Kulturland heraus in stilles Kolonialgebiet. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß Deutschland wie Österreich über eine große Reihe von Städten verfügen, in denen die Geschichte selbstständig wirksames Leben aufgespeichert hat, sodaß die heutigen Regierungszentren bei aller Wucht des organisatorischen Prinzips doch niemals auch nur entfernt das ganze Leben der beiden Länder in sich zusammenfassen können.“ Die Kunst, Berlin und Wien zu vergleichen, wird seit ungefähr drei Generationen ausgeübt. Im Anfang dieser Zeit beginnender Vergleiche prägte ein deutscher Romantiker, der Schwabe Ludwig Meißner, den auch für das heute noch verbreitete Unterschiedsgefühl charakteristischen Vers: „Dem deutschen Körper gab zum Kopfe Gott Berlin, — Als Herz doch legt er Wien, das herrliche, in ihn.“ In diesem Vers steckt viel Nichtiges, aber er ist schon darum nicht allgemein gültig, weil kein Lebenswesen ganz ohne Kopf und ganz ohne Herz zu existieren vermag.

„Zwei Wesen, die in Wirklichkeit so lebendig voneinander scheiden, wie Berlin und Wien es tun, haben eben tatsächlich Kopf und Herz: eine geniale Talente wächst letzten Endes doch nur auf irgendeinem Kulturboden, und jede lebenswürdige Kultur, also noch lebensfähig, treibt am Ende doch Zukunftskräfte neuer Arbeit empor.“ Der Hauptfehler aber wurde bisher dadurch gemacht, daß man annahm, mit dem Unterschied „norddeutsch“ und „süddeutsch“ sei alles gesagt. Aber alle Unterschiede hinweg lebt und wirkt vielmehr die Gemeinsamkeit, die gerade aus den Unterschieden und den daraus sich ergebenden Wechselwirkungen ihre stärkste Kraft erhält.

Von Nah und fern.

Abzeichen für Verwundete. Der Kaiser hat durch einen an den Kriegsminister gerichteten Erlass kundgetan, daß er den im Dienst des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen verleibe. Das Abzeichen soll die auszeichnen, die für das Vaterland gebüht haben, oder die im Kriegsdienst durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind.

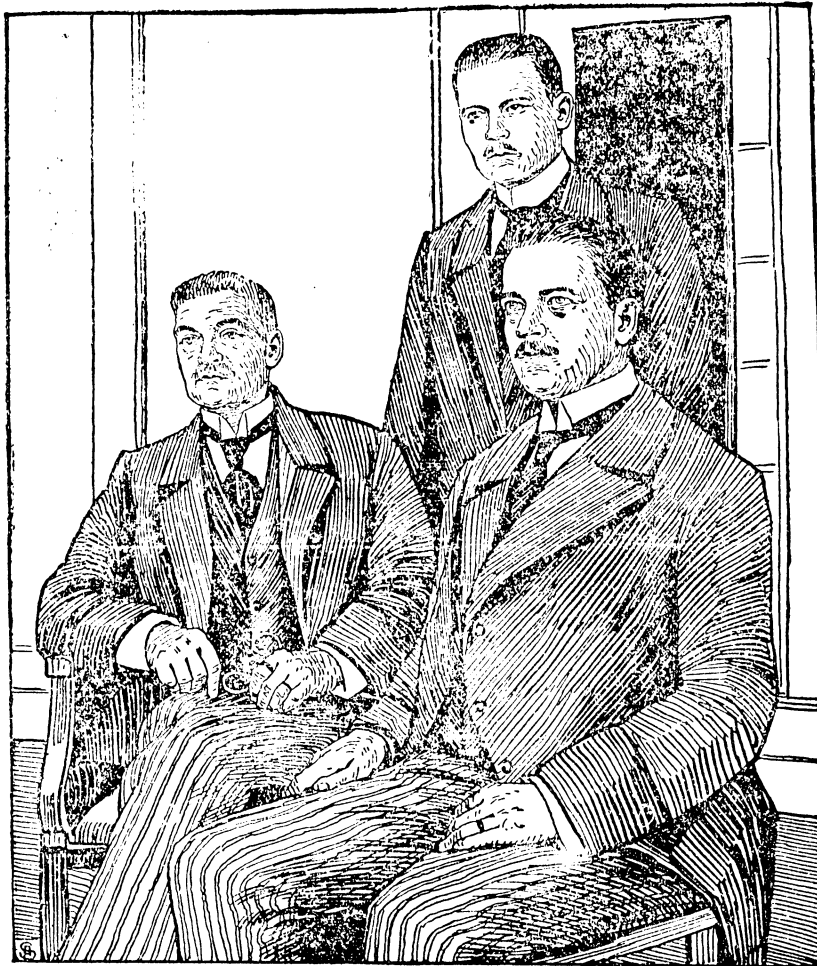
In jedem Eisenbahnzuge möglichst nur zwei Klassen. Ein preussischer Abgeord-

neter hat teils Minister von Breitenbach mit, eine Absicht, das System der Klasseneinteilung zu ändern, bestrebt nicht. Allerdings sollen in Zukunft die Züge möglichst nur zwei Klassen haben. Die schnellfahrenden D-Züge werden meist nur Wagen mit erster und zweiter Klasse führen, während für die E-Züge die zweite und dritte vorgezogen ist. Es besteht ferner die Absicht, die E-Züge nur noch auf kleineren Strecken verkehren zu lassen, so etwa auf 250 Kilometer. Wo Arbeiterverkehr besteht, sollen die E-Züge auch dem Arbeiterverkehr dienen, und es soll dann auch dritte und vierte Klasse geführt werden.

Acht Millionen Sündenburgerpense für die Soldatenheime. Wie aus einer Mitteilung des Bundesrats an den Reichstag

Zum Abschluß des Friedensvertrages zwischen Deutschland u. Finnland.

Von links (stehend): Stadtrat Pielt, Professor Erich.



Finnland, das eigentlich niemals mit Deutschland Krieg führen wollte, und das zu dieser Kriegsführung nur durch das übermächtige zaristische Mißgeschick gezwungen wurde, hat nunmehr durch feier-

lichen Friedensschluß anerkannt, daß es mit Deutschland in alle Ewigkeit — soweit Menschen so etwas voraussagen können — in Friede und Freundschaft leben will.

hervorgeht, stehen der Sündenburgerpense für Soldatenheime bisher über acht Millionen Mark zur Verfügung.

Neue Postwertzeichen mit dem Überdruck „Gültig 9. Armee“ hat die Heeresverwaltung für die am 1. März eröffnete Landespost im Gebiete der 9. Armee in Rumänien herausgegeben. Zu Sammelzwecken werden die Wertzeichen bei der Kolonial-Wertzeichenstelle des Briepostamts in Berlin C 2 zum Verkauf gestellt.

Trichinose. In einem Berliner Krankenhaus wurden Erkrankungen an Trichinose festgestellt, die von dem Genuß von Schinken, Speck und Schweinefleisch herrühren, das von Dörrfleischgebräuten aus dem besetzten Gebiete überhand genommen ist. Es wird daher dringend davor gewarnt, derartige Fleischwaren ohne vorherige Untersuchung zu genießen.

Schiebungen mit Ammoniak. In Botschop bei Epen wurden außer großen Kohlen-schiebungen auch erhebliche Schiebungen mit Ammoniak aufgedeckt. Mehrere Zeichenbeamte wurden verhaftet.

Fliegerunglück in der Schweiz. Auf Bern meldet man: Bei Alment sind zwei Fliegeroffiziere mit einem Doppeldecker aus einer Höhe von 80 Metern abstürzt. Der Apparat überstieß sich in der Luft und fing Feuer. Beide Offiziere verbrannten.

Gerichtshalle.

Breslau. Das außerordentliche Kriegsgericht in Breslau verhandelte gegen die Wirtschaftlerin Gertrud Schulz aus Berlin, die am 18. Dezember in Breslau den Rechtsanwalt Otto Karlen in dessen Wohnung durch einen Revolverbeschuß getötet hat. Der Vertreter der Anklage hatte Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt. Das Gericht erklärte sich nach kurzer Beratung für unzuständig, weil es zu der Annahme gelangt war, die Angeklagte habe im Affekt gehandelt. Die Sache gelangt nunmehr vor dem Schwurgericht noch einmal zur Verhandlung.

Magdeburg. Die Arbeiterinnen Berta Kupfer-nagel, Wilma Lorenz und Maria Koch aus Halle a. S. waren im vergangenen Jahre in der Chemischen Fabrik zu Halle beschäftigt und verabschiedeten, Eisen-teile in den Knackenschneider zu werfen, damit die

Bahnräder abbrechen sollten und der Betrieb stillgelegt werde. In der Nacht zum 3. November trübten sie ihr Vorhaben aus und der Materialschaden betrug etwa dreihundert Mark. Daß in der Fabrik für Zweckszwecke gearbeitet wurde, war den Angeklagten bekannt. Sie wurden von der Magdeburger Strafkammer wegen Sachbeschädigung zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus der Heimat.

Von der „Kaiserglocke“ in Köln.

Deutschlands größte Glocke, die 540 Zentner schwere „Kaiserglocke“ im Kölner Dom soll bekanntlich auch das Geschick der meisten ihrer Schwestern teilen und in veränderter Gestalt zur Herbeiführung des Friedens an ihrem Orte beitragen. Die Riesenglocke wurde aus im Jahre 1870/71 erbeutetem französischen Kanonengussmaterial hergestellt. Sie ist 3,25 Meter hoch, hat am Schallrand 3,43 Meter Durchmesser, und die Dicke der Wandung beträgt unten 29 Zentimeter, an der Krone 8 Zentimeter. Ihr Stüßpunkt ist 3 Meter lang. Nur an Vorabenden von hohen Festen und zu Kaisergeburtstagen ließ sie ihre sonore Stimme erschallen, die in D ecklang. Bekanntlich wollte ihr Guss seinerzeit nicht recht gelingen, und dreimal mußte Meister Hann in Frankreich aus Werk gehen, ehe er die fertige Glocke im Jahre 1875 abliefern konnte. Als der alte Kaiser, der mit lebhaftem Interesse auch den Guss der Glocke verfolgt hatte, davon hörte, ließ er es sich nicht nehmen, das wohlgeklungene Werk selbst in Augenschein zu nehmen, um Meister Hann zugleich Dank und Anerkennung auszusprechen. Er machte sich in Begleitung seiner Tochter, der Großherzogin Luise von Baden, auf den Weg. In Biberich, wo gerade die Glocke auf ihren Fahrt nach Köln angelangt war, wurde Halt gemacht und die Glocke besichtigt. Dabei kam es zwischen dem Kaiser, der Großherzogin und Meister Hann zu einem Gespräch, das Gerol in einem Gedichte behandelt hat. Es heißt da:

„Spricht die Fürstin: Viele Sorgen hat Euch wohl dies Werk gemacht?
Hoheit, ja, die Glocke kostet mich die Ruhe
... mancher Nacht!
Und der alte Kaiserkaiser nickt dem Meister freundlich zu:
Glaub's, das Erz zur Glocke raubte manche Nacht auch mir die Ruh!
Die „Kaiserglocke“ führte die Inschrift:
„Die Kaiserglocke heiß ich,
Des Kaisers Ehren preiß' ich,
Auf hoher Barre steh' ich,
Dem Deutschen Reich erschick' ich,
Daß Fried' und Ehr'
Ihm Gott beider!“

Vermischtes.

Clemenceaus Audienzstunde. Clemenceau, so erzählt die „Information“, hat soviel zu tun, daß er buchstäblich jede Minute als kostbar bezeichnet, und darum fürchtet er nichts so sehr wie die vielen Leute, die ihn unter Vorpiegelung von Dingen von höchster Wichtigkeit persönlich sprechen wollen. Wenn also jemand anfragt, wann er von Clemenceau empfangen werden könne, so erhält er die Antwort: „Morgen um 2 Uhr.“ „Vielen Dank“, sagt der Betreffende, um aber gleich darauf sehr enttäuscht zu sein, da man ihn darauf aufmerksam macht, daß er zur Zeit der Privat-audienz schließlich eine Drohsache zur Fahrt ins Ministerium finden werde, denn es sei natürlich um 2 Uhr morgens gemeint. „Diese Zeit“, erklärt Clemenceau, „halte ich für Privat-audienzen frei, und ich muß sie natürlich meinem Schlummer rauben.“ Die Hoffnung, daß der Audienzler rüchstlichvoll genug sein wird nunmehr auf die Unterredung zu verzichten, wird aber nicht immer erfüllt.

Goldene Worte.

Wer nicht das Größere zum Großen sagt,
Der möge nie sich seiner Ahnen rühmen.

Aug. Friedr. Ferd. v. Rogebue.
Das Leben eines Staates ist wie ein Strom, in fortgehender Bewegung herrlich; wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf.
Joh. v. Müller.

und fleißig bei dir leben. Wenn mir's schwer wird, so soll das meine Strafe sein, warum habe ich mir mein Glück selbst zerstört.“

Frau Ehlers trat ein, und Adele hat unter Tränen, sie da zu behalten. Die Frau war sehr erkrankt. Das etwas Besondere, sehr Schmerzliches vorgefallen sei, wußte sie. Sie hatte die muntere Adele von ihrer Kindheit an sehr lieb gehabt. So fragte und forschte sie nicht weiter, nahm die Erregte mütterlich in ihre Arme und sagte: „Adele, Sie bei uns, so lange Sie mögen; aber ich glaube, Ihr Herr Vater wird Sie bald wegholen.“

Auch Otto und seine Frau verschonten Adele mit erlauteten Fragen. Er hatte Rache angedeutet, daß ein Zwist mit dem Geliebten, dicht vor der Verlobung, das Mädchen aus Berlin vertrieben habe und daß man ihr mit möglicher Rücksichtnahme über eine schwere Zeit hinweghelfen müsse.

Adele gab sich an den nächsten Tagen, an denen sie nichts aus Berlin hörte, die größte Mühe, der Freundin bei ihrer Arbeit nützlich zu sein. Allein, so entschlossen sie sich auch glaubte, mit ihrer Vergangenheit zu brechen, die Strafe der Verbannung auf sich zu nehmen und von den Ährigen verstoßen und vergessen zu sein, ebenso ängstlich wartete sie nun doch auf ein Lebens- und Liebeszeichen.

Endlich am dritten Tage stand plötzlich Susanne vor ihr und schloß die Lebende in ihre Arme.

„Mein armes — armes Schwesterchen!“

„Oh, Suze — allerbeste Suze! Gott sei

Dank, daß du dich um mich kümmerst! Ich bin ja so lurchig unglücklich.“

„Mein armes, kleines Dummchen, was hast du nun wieder angestrichelt! Wenn es doch möglich wäre, alles auszugleichen.“

Adele schüttelte traurig den Kopf: „Das ist unmöglich, ich weiß es. Er vergibt mir nicht; es ist ganz undenkbar, und Papa ist gewiß auch schrecklich böse.“

„Zuerst war er's, er empfing mich in großer Aufregung, erzählte mir die Geschichte mit dem Verwalter und gab mir deinen Brief.“

„Und was sagst er dazu, daß ich Tantens Geld weggegeben habe?“

„Er sprach in sehr harten Ausdrücken von deinem Unverstand, wollte das Kapital zurückfordern, sah aber auf mein Zureden ein, daß dies seine Schwierigkeiten habe und daß er durch ein gerichtliches Verfahren dich außerordentlich kompromittiere.“

„Aber nun erzähle mir erst von unserer armen Mama.“

Sie setzten sich zusammen ans Fenster. Frau Ehlers und Mienchen arbeiteten in der Nähstube, und Susanne berichtete mit Tränen in den Augen von den letzten Leidensagen der Mutter.

Bald aber kamen sie auf die Gegenwart zurück und auf Adels verworrene Lage. Susanne sagte: „Daß du jetzt nicht nach Berlin kommen magst, begreife ich. Eine Begegnung mit Dr. Brüggen wäre schwer zu vermeiden und würde jetzt für euch beide peinlich sein. Die Auflösung von Tante Josephinens Haus-

es gibt also immer noch keine geschäftliche Fragen und Abwicklungen, denen Brüggen sich nicht ganz entziehen kann, auch scheint er sehr befreundet mit Papa. Ich bin aber dafür, bald wieder nach Morje zu gehen und daher in der Kurfürstentruhe, so rasch es sich tun läßt, abzuweichen. Und wenn wir nach Morje heimkehren, müßt du natürlich wieder zu uns kommen.“

„Will Papa mich denn haben?“ fragte Adele kleinlaut.

„Anfänglich wollte er nichts von dir wissen, mein armer Vöbling. Du kennst Papa, er brast auf, zürnt, verschärft sich; bald aber, wenn der erste Ärger überwunden ist, tritt seine Güte umso wärmer zutage, und ich bin überzeugt, er empfindet schon jetzt große Sehnsucht nach seinem Herzblatt.“

„Ach, laß mich nur hier, ich schäme mich zu sehr.“

„Vom Hierbleiben auf die Dauer kann doch keine Rede sein, Adele! Und ganz abgesehen von unserem Schmerz, dich zu wissen, was würden alle Bekannten von deinem längeren Besuch bei Ehlers denken? Mein, du kommst nach Hause.“

„Und wie geht es Brüggen, du hast ihn gesehen? Hat er von mir gesprochen?“

„Ja, er kam gestern abend; ich war zu- gegen, als er Papa begrüßte und mußte da- bleiben, weil Papa es befohl. Der Doktor schien mir gezwungen und unglücklich. Wenn er sagte, daß die schmerzliche Er- krankung, die er gemacht, seine näheren Beziehungen zu unserer Familie ausschloß, daß er aber

Papa bitte, ihm sein Wohlwollen und seine Freundschaft deshalb nicht zu entziehen.“

„Und was sagte Papa?“

„Der umarmte ihn und erwiderte, sie trügen beide am selben Leid; er wäre sehr böse über alle die Verleumdungen, die sein Kind gemacht habe, und sie wollten zusammen einen Schleier darüber decken und nicht mehr davon sprechen.“

„Also abgehan — begraben!“ schrie Adele auf.

„Oh, ich wußte, daß es so kommen würde! Nun siehst du es selbst, daß er mir nie vergeben wird.“

„Susanne zog die Schluchzende in ihre Arme: „Beruhe, daß ich so offen das Geschehene aus- spreche. Ich habe mir's lange überlegt, ob ich es tun sollte. Allein es ist besser, du erfährst, wie es steht, und machst dir keine Hoffnungen. Der Mann, den du liebst, scheint leider mit euren Beziehungen abgeschlossen zu haben. Auch war ja noch kein bindendes Versprechen gewechselt, so daß von der Lösung einer Ver- lobung kaum die Rede sein kann. Aber er leidet jedenfalls schwer unter der Trennung. Papa sagte auch, er sei sehr verändert.“

„Oh, Suze — Suze — wie soll ich das er- tragen?“

„Sei stark, mein armes Herz. Das Leben ist ernst. Bis jetzt hast du es wie ein Spiel genommen. Gut, daß es dich mit größeren Auf- gaben so lange verschonte. Nun kommt die Prüfungszeit. Glaube mir, sie kann dir zum Teil dienen.“

Sachsenhohn. v. Ortmann.